

draußen zuhause

Regel
Werk der
Frohbotschaft
Batschuns

draußen zuhause

Regel
Werk der
Frohbotschaft
Batschuns

Ein spiritueller Weg

Werk der Frohbotschaft Batschuns
Verlag Die Quelle

Die Deutsche Bibliothek –
CIP-Einheitsaufnahme
draußen zuhause
Regel – Werk der Frohbotschaft Batschuns

Herausgeberin:

Werk der Frohbotschaft Batschuns

ISBN 3-85241-007-X

© 2004 Verlag Die Quelle, A-6800 Feldkirch

Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung und Typografie:

Peter Felder, René Dalpra

und Sarah-Lerina Riedmann

Druck: Druckerei Höfle, Dornbirn


Papier Umschlag: 250 gm² Biotop

Papier Kern: 100 gm² Werkdruck

Satz: Helvetica Neue, Sabon

Inhalt

	7	draußen zuhause
Regel	21	Werk der Frohbotschaft Batschuns
	23	Vorwort
Lukas 4,18	29	Grunddeklaration
	33	Die sieben Merkmale
	35	Ein Leben in Christus
	37	Ein Leben mitten in der Welt
	40	Ein apostolisches Leben
	43	Ein Leben nach dem Evangelium
	45	Ein Leben in der Kirche
	49	Ein Leben in Schwierigkeiten
	50	Ein Leben in Gemeinschaft
	55	Ausformungen und Festlegungen
	57	Ein geistliches Leben
	60	Dasein mit den Menschen und für die Menschen
	64	Gehorsam und Verfügbarkeit
	66	Armut
	70	Gottgeweihte Ehelosigkeit
	73	Weg in die Gemeinschaft
	75	Sorge füreinander
	81	Struktur und Organe
	98	Ausblick
Leitlinien	103	Freundeskreis
	117	Kontakte



draußen zuhause

draußen zuhause

Wir sind eine Gruppe von Frauen, die 1947 als »Weltgemeinschaft« – eine geistliche Gemeinschaft der katholischen Kirche – ihren Weg begann. Die Bereitschaft zu einem einfachen, solidarischen, verfügbaren und ehelosen Leben mitten in der Welt ist ein bestimmendes Merkmal.

An der Sendung Jesu, den Armen Befreiung und eine frohe Botschaft zu bringen (Lk 4,18f) orientieren wir unser Leben. Diese Grundausrichtung verpflichtet uns besonders jenen Menschen zuzuwenden, die an der Last ihres Lebens tragen, benachteiligt, an den Rand gedrängt sind. Sie fordert uns heraus an der Gestaltung einer gerechteren, menschlicheren Welt mitzuwirken. Immer stehen die Menschen mit ihren Hoffnungen und Ängsten in der Mitte. Mit den Menschen suchen wir im Alltag des Lebens die Spuren Gottes.

Wir sind »draußen zuhause«. Wir wissen uns von der Zusage Gottes getragen, dass er jedem Menschen an jedem Ort und zu jeder Zeit nahe ist. Gott liebt diese Welt.

Viele Menschen halten heute Ausschau nach einem gelingenden Leben nicht nur für sich, sondern auch für unsere Welt. Angezogen vom Anliegen und der Spiritualität unserer Gemeinschaft haben sich Frauen und Männer, verheiratet oder alleinstehend, wie auch Priester in einem Freundeskreis zusammengefunden, um mit uns auf dem Weg zu sein, auf einem Weg zu einer heileren Welt und zu einem menschenwürdigen Leben für alle. Wir sind überzeugt, dass unser Grundanliegen viele Menschen bewegt. Sie möchten wir mit unserem spirituellen Weg bekannt machen und hoffen damit Impulse geben zu können für ihre Gottsuche und das Bemühen, aufmerksam, weltoffen und solidarisch zu leben.

Der Weg der Gemeinschaft

Die Gründungsphase

Die Grundgestalt unserer Gemeinschaft, ein »Weltliches Institut«, war zur Zeit ihrer Gründung ein neuer Weg für Menschen, die ein Gespür für die Zeichen ihrer Zeit, für ihre Chancen und Nöte hatten und davon bewegt in eine engere Nachfolge Jesu treten wollten. Das Neue bestand darin die Lebensform der evangelischen Räte (Gehorsam/Verfügbarkeit, Ehelosigkeit und Armut) mitten in der Welt zu leben. Es war ein Schritt auf die neue Welt zu.

Dem Gründer unserer Gemeinschaft, Seelsorgeamtsleiter Msgr. Dr. Edwin Fasching, war eine weltoffene Kirche das Anliegen, das er mit großer Zielstrebigkeit und ganzer Hingabe verfolgte. Die Errungenschaften des technischen Zeitalters sollte sich die Kirche zunutze machen, um eben diese Welt in eine »Welt in Christus« zu verwandeln. »Die ganze Welt ist eine Stadt geworden«, schrieb er 1947, in der die Christen eine Minderheit sind. »Das erfordert ganz neue Wege des christlichen und kirchlichen Lebens, vor allem eine Erneuerung des spirituellen Lebens.« Er war überzeugt, dass Weltoffenheit im Geiste Jesu besonders von der Heiligen Schrift geprägt und getragen sein soll, um die Realität unseres Daseins im Lichte des Wortes Gottes zu sehen.

Als 1947 die Kirche die Errichtung der Weltgemeinschaften erlaubte, begann er Menschen um sich zu sammeln, die bereit waren, diesen neuen Weg zu gehen. Die Zeit war reif dafür. Bereits in der Karwoche 1947 schrieb er eine erste »Regel der Frohbotsen Jesu Christi« unter dem Leit-

wort: »Den Armen die Frohbotschaft bringen« (Lk 4,18f). Mit der Bereitschaft zu einem einfachen, ehelosen Leben mitten in der Welt begann eine Gruppe von Frauen. Trotz vieler Unsicherheiten wuchs diese Gemeinschaft. Aufgaben im Bildungsbereich wurden an sie herangetragen. Ein wichtiger Einsatzbereich blieb über Jahre die industrielle Arbeitswelt. 1954 und 1955 erfolgten erste Schritte über die engere Heimat hinaus: nach Hamburg und London.

Dr. Fasching arbeitete an Satzungen, eine Weiterführung der ersten Regel, die im August 1956 vorlagen. Ein Jahr darauf starb er im Alter von 48 Jahren. Der Satzungsentwurf wurde zu seinem Vermächtnis.

Entwicklung nach dem Tod des Gründers und das II. Vatikanische Konzil

Der frühe Tod Dr. Faschings war ein schwerer Schlag für die junge Gemeinschaft, die damals 46 Mitglieder zählte. Sie war aber stark genug, um das Anliegen des Gründers weiterzutragen, auch neue Projekte im In- und Ausland aufzugreifen.

Das Grundanliegen des II. Vatikanischen Konzils war ein neuer Dialog zwischen Kirche und Welt. »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi« (Kirche in der Welt 1) – von diesem richtungsweisenden Satz des Konzils fühlten wir uns in unserer Sendung bestätigt und ermutigt. Die mit dieser Weltöffnung verbundenen notwendigen Reformen des kirchlichen Lebens, die vom Konzil

beschlossen wurden, forderten unser Glaubensverständnis, unsere Weise Gemeinschaft zu leben heraus. Das Konzil selbst ermahnte in der Folge alle geistlichen Gemeinschaften, ihre Satzungen und Lebensverhältnisse im Hinblick auf ihr Zeugnis und ihre Tauglichkeit für ein Leben in und mit der Welt zu überprüfen. Sie sollten dem Evangelium entsprechen, vom Geist und der eigentlichen Absicht des Gründers/der Gründerin getragen sein und auch Sorge tragen für die geistliche und menschliche Entfaltung ihrer Mitglieder. Auch wir holten unsere Erfahrungen mit den Satzungen 1956, die wir in dieser so bewegten Zeit gemacht hatten, ein. Eine schriftliche Befragung aller Mitglieder der Gemeinschaft, wie sie die wesentlichen Merkmale unseres Frohbottinnenseins lebten und im Lichte des Konzils sahen, bildete schließlich die Grundlage für eine Werkversammlung (Versammlung aller Mitglieder der Gemeinschaft) im Jahre 1968, in der entscheidende Reformschritte gesetzt wurden. Im Wesentlichen ging es um die Übernahme von mehr Eigen- und Mitverantwortung durch das einzelne Mitglied und damit im Zusammenhang auch um ein neues Verständnis von Autorität und Leitungsverantwortung. Eine Frage war auch, wie wir in unterschiedlichen Berufen stehend und an verschiedenen Orten wohnend Gemeinschaft leben können. Die von der Werkversammlung nach Diskussion und eingehendem Bedenken beschlossenen Änderungen wurden schriftlich gefasst und bildeten für die nächsten Jahre die Grundlage für Entscheidungen. In den folgenden Jahren wurden auch die Strukturen und Organe der Gemeinschaft neu bedacht und ein entsprechender Entwurf erstellt, der von der Werkversammlung 1973 genehmigt wurde. Es war

uns bewusst, dass wir damit nur einen ersten Schritt in unserer Neuorientierung gesetzt hatten, und dass nach gründlichem Studium der Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft und kritischem Bedenken unserer Erfahrungen mit dem neuen Weg eine Neufassung einer Regel notwendig wird.

Die Reformphase

Die folgenden Jahre zeigten, wie bedeutsam für uns die beiden jährlichen Zusammenkünfte der Gesamtgemeinschaft an Ostern und im Sommer sowie die Zusammenschlüsse in kleineren Gruppen gerade in dieser Reformphase waren. Vieles war neu und erforderte ein Umdenken. Durch unsere Zusammenkünfte blieben wir miteinander im Gespräch und versuchten so Schritt für Schritt neue Wege zu gehen. Dies trug wesentlich zur Festigung der Gemeinschaft bei. Es ging darum, uns mit dem neuen Kirchenverständnis auseinanderzusetzen, ein biblisch fundiertes Gottes- und Menschenbild zu vertiefen, zu lernen, Entscheidungen in Freiheit und Verantwortung zu treffen, aber auch die Zeichen der Zeit nicht zu übersehen. Durch unsere Möglichkeiten im Bildungsbereich, wie z. B. dem Bildungshaus Batschuns, der Zeitschrift »Welt in Christus« (heute: »Wort auf dem Weg«) und einer neu eröffneten Buchhandlung, konnten wir auch mithilfe die Anliegen des Konzils und der Zeit zu verbreiten.

Das von der Gemeinschaft aufgebaute Bildungszentrum für Mädchen und Frauen im Tiefland Boliviens und auch unsere biblische Tradition motivierten dazu, uns mit

der in Lateinamerika entstandenen Befreiungstheologie auseinanderzusetzen, mit der Forderung der ›Option für die Armen‹ durch die Kirche. Ebenso ausgehend von konkreten Entwicklungen (Friedensbewegung) war ein weiterer Schwerpunkt das Kennenlernen der Ziele und Methoden der Gewaltfreiheit. Aber immer wieder war uns auch das Bedenken unseres eigenen Weges, unserer Spiritualität und unserer Lebensform wichtig. Mit diesen Erfahrungen konnten wir schließlich an die Neufassung einer Regel (Satzungen) herangehen. Von 1986 bis 1988 wurde daran gearbeitet. Die ganze Gemeinschaft wurde mit einbezogen. Ein Team, beraten und unterstützt von einem befreundeten Jesuitenpater und Konzilstheologen, leistete Vorarbeit. So konnte die Neufassung, gründlich durchberaten und bearbeitet, von der Werkversammlung 1988 in großer Übereinstimmung beschlossen werden. Mit Datum vom 1. November 1988 wurde die Regel vom damaligen Bischof der Diözese genehmigt.

Auf dem Weg mit der neuen Regel

Seither sind wir mit dieser Regel unterwegs. Die Praxis, uns den Problemen unserer Welt zu stellen, uns zu informieren, zu hinterfragen und schließlich unser Leben und Arbeiten als Einzelne oder in einem gemeinsamen Projekt daraufhin zu prüfen, verfolgen wir weiter. Wir meinen aufmerksam sein zu müssen, was mit uns, mit den Menschen in unserer Welt geschieht. Und dann das tun, was möglich ist. Die Option für die Armen, deren Botschaft an uns, damit auch die wichtige Frauenfrage, die Auseinandersetzung mit dem

Leben in einer pluralistischen Gesellschaft bleiben Herausforderungen. Und dazu auch immer wieder die kritische Schau auf den eigenen Weg, auf die Erfordernisse der Gemeinschaft, wie z.B. die Sorge für die kranken und älteren Mitglieder, das Hineinwachsen neuer Mitglieder in die Gemeinschaft, das Überdenken unserer gelebten Spiritualität und die Treue zu unserem gemeinsamen Weg.

Ein besonderes Anliegen dieser Jahre war und ist es nach wie vor, Menschen mit der Bibel bekannt zu machen, Freude am Wort Gottes zu wecken. Im Sommer 1990 konnte erstmals die Batschunser Bibelschule stattfinden, bei der gemeinsames Leben und Lernen möglich ist.

In den 90er-Jahren begann sich an unserem Einsatzort in Bolivien eine Gruppe einheimischer Frohotinnen zu bilden. Erfahrungen mussten gesammelt, neue Wege begangen werden. In den vergangenen Jahren wurden nun Teile unserer Regel in die Landessprache übersetzt und an die lateinamerikanischen Gegebenheiten angepasst. Auch strukturell wurde durch die Bildung einer ›Zona‹ mit den entsprechenden Organen eine erste Eigenständigkeit ermöglicht. Alle in Lateinamerika lebenden Frohbotinnen treffen sich regelmäßig um Erfahrungen auszutauschen und ihren spirituellen Weg zu vertiefen.

Der Freundeskreis

Vom Anfang unserer Gemeinschaft an gab es Menschen, die unserer Spiritualität, unserer Zielsetzung zugetan waren. Seit 1995 besteht nun der bereits erwähnte Freundeskreis des Werkes der Frohbotschaft Batschuns. Männer und Frauen, verheiratet oder alleinstehend, und auch Priester schließen sich zu einer eigenständigen Gruppe zusammen, mit unserer Gemeinschaft verbunden in der biblisch orientierten Spiritualität und der Sendung: Den Armen eine frohe Botschaft bringen (Lk 4,18f). Nach einer Zeit des Experimentes und der Erarbeitung von Leitlinien für den Freundeskreis wurde bei der Werkversammlung im Sommer 2000 beschlossen, diesen Weg mit den Freunden und Freundinnen weiterzugehen.

Nochmals: draußen zuhause

Wer in der Spannung einer von so vielfältigen Strömungen erfassten Welt – ausgeliefert ihren Einflüssen und Mächten – und einer vom Glauben getragenen Existenz lebt, den benachteiligten, rechtlosen, ohne Anerkennung und Zuwendung lebenden Menschen beisteht, gerät auch in Konflikt mit sich, mit der Gemeinschaft, mit der Kirche, mit den Gegebenheiten in der Gesellschaft, in der wir leben. So sind schmerzliche Erfahrungen, dass sich Türen schließen, dass sich ein gemeinsames Verständnis nicht mehr herstellen lässt, dass auch Wege sich trennen, unausbleiblich. Das soll auch genannt werden. Der Umgang mit solchen leidvollen Situationen ist immer ein Prüfstein für eine Gemeinschaft. Ob dieses Bemühen unserer Regel entsprechend gelingt, muss offen bleiben. Vieles bleibt unvollkommen. Aber wir wissen uns dennoch in Gottes guter Hand und sind voll Hoffnung, dass einmal unsere Sendung erfüllt wird. Das lässt uns zuversichtlich weitergehen, Schritt um Schritt.

Batschuns, Sommer 2004

Gemeinschaft Werk der Frohbotschaft Batschuns

Die Regel, ihr Anliegen, ihre Struktur

Eine Regel drückt das Selbstverständnis, die Zielsetzung einer Gemeinschaft aus und enthält bestimmte Festlegungen (Regeln), wie sie konkret ihr Grundanliegen verwirklichen will. Sie verbindet Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Lebensgeschichten.

Unsere Regel ist in drei Abschnitten gegliedert:

Nach der so genannten **Grunddeklaration** (Lk 4,18f) folgen:

Die sieben Merkmale

Ausformungen und Festlegungen

Struktur und Organe der Gemeinschaft

- Im ersten Abschnitt ist im Wesentlichen das Selbstverständnis der Gemeinschaft in einer umfassenden Weise festgehalten. Es ist die erste Formulierung einer Regel für unsere Gemeinschaft, die nicht mehr vom Gründer verfasst wurde. Um an die Tradition anzuschließen hat sich die Gemeinschaft entschieden, die sieben Merkmale »eines Lebens Jesu heute«, die unser Gründer im Satzungsentwurf 1956 den Festlegungen vorangestellt hatte, aufzunehmen und in diesem Rahmen das neue Verständnis zu formulieren. Es sollte deutlich werden, von wo wir ausgegangen sind und wie wir nun diese grundlegenden Merkmale verstehen und zu leben versuchen.

- Der zweite Abschnitt bringt die konkreten Regelungen, wobei sich die einzelnen Kapitel – mit einer Ausnahme (Weg in die Gemeinschaft) – direkt auf die sieben Merkmale beziehen.

- Schließlich folgt der wichtige Abschnitt Struktur und Organe. Es war uns ein Anliegen, dass auch diese Festlegungen vom Geist der Gemeinschaft geprägt sind.

Die Regel schließt mit einem **Ausblick**, der ermutigt und befreit.



Regel

Werk der Frohbotschaft Batschuns

*Diese Regel wurde im Auftrag der Werkversammlung
im Oktober 1988 zur Approbation vorgelegt und am
1. November 1988, dem Fest Allerheiligen, von Bischof
DDr. Bruno Wechner approbiert.*

Vorwort


In der Karwoche 1947 wurde ein erster Entwurf zur »Regel der Frohboten Jesu Christi« von Msgr. Dr. Edwin Fasching verfasst. Diese Niederschrift des Anliegens enthielt »Geist und Satzungen« unserer von ihm gegründeten Gemeinschaft »wie der Same die Frucht« (Der Brief 2, April 1955).

In den folgenden Jahren wurden Satzungen ausgearbeitet, die im August 1956 vorlagen. Im Vorwort wird darauf hingewiesen, dass dieser »zweite Entwurf nichts anderes als der erste Entwurf enthält und die Erfahrungen, die wir in diesen Jahren gemacht haben.«

Das II. Vatikanische Konzil forderte alle geistlichen Gemeinschaften auf, ihre Konstitutionen und ihre Lebensweise im Hinblick auf »deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse« zu überdenken. Die »im Evangelium dargelegte Nachfolge Christi« sowie »der Geist und die eigentlichen Absichten der Gründer« sollten diese Erneuerung leiten (Erneuerung des Ordenlebens 2). Das Werk der Frohbotschaft Batschuns ist der Aufforderung – auch seiner Satzung entsprechend – nachgekommen. Nach gründlichen Vorerhebungen hat die Gemeinschaft bei der Werkversammlung 1968 das Anliegen, wie es vor allem in den sieben Merkmalen der Satzungen 1956 ausgefaltet ist, von den Aussagen des Konzils und der geänderten gesellschaftlichen Situation her zu bearbeiten begonnen. In der festen Absicht, dem Grundanliegen treu zu bleiben, wurden neue Wege gesucht und in den jährlichen Gemeinschaftstreffen immer wieder bedacht. Die nun vorliegende Regel ist Ergebnis der in all diesen Jahren gesammelten Erfahrungen, Erkenntnisse und Festlegungen.

Die Regel drückt das Selbstverständnis unserer Gemeinschaft aus und enthält Festlegungen, ohne die unsere Gemeinschaft ihre Sendung nicht verwirklichen kann. Sie hält das Wesentliche fest, gibt Richtungen an, grenzt aber auch ab. Sie stellt uns in die Spannung von geschenkter Freiheit und notwendiger Bindung. Sie fordert uns auf, Leben und Alltag aus ihrem Geist verantwortlich zu gestalten. Die Regel verbindet uns untereinander; sie ist eine Brücke zwischen Menschen verschiedenen Alters und unterschiedlicher Lebensgeschichte.

Die Botschaft Jesu und die Nöte der Zeit drängen uns, immer neu aufzubrechen zu einem »Leben Jesu heute« (Satzungen 1956). Die Regel soll uns helfen, in der Liebe zu reifen und Wege des Heiles zu gehen. Es sind Wege zu den Armen, zu den Menschen zerbrochenen Herzens, zu Blinden und Gefangenen, zu Trauernden und Verzweifelten. Und auszurufen ist ein Jahr, das willkommen ist dem Herrn. (Vgl. Jes 61,1ff und Lk 4,18f).



Lukas 4,18

Grunddeklaration

Die in dieser Regel dargelegte Weise der Nachfolge gründet seit den Anfängen der Gemeinschaft in der Sendung Jesu, wie sie im Lukasevangelium dargelegt ist:

**Geist des Herrn ist auf mir,
weil er mich gesalbt:
Armen Frohbotschaft zu bringen,
hat er mich gesandt.
Gefangenen Freilassung zu künden,
Blinde aufblicken zu lassen,
Unterjochte in Freilassung zu senden,
anzukünden das Jahr, das willkommen
ist dem Herrn.**

Lukas 4,18

Und aller Augen in der Synagoge waren ihm zugewandt.
Da fing er an, ihnen zu sagen:
Heute ist erfüllt worden dieses Schriftwort,
das ihr in den Ohren habt. (Lk 4,21)

Lukas berichtet, dass Jesus nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge geht. Dort steht er auf um vorzulesen. Es wird ihm das Buch des Propheten Jesaja gegeben.

Jesus öffnet das Buch und findet die Stelle, in der er seine Sendung erkennt (Jes 61,1-2); allerdings mit bemerkenswerter Veränderung. Er fügt eine Verheißung hinzu: »Blinde aufblicken zu lassen« und er bricht die Lesung ab vor der Androhung eines Tages des Zornes unseres Gottes.

Er liest also folgende Sätze vor:

Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt: Armen Frohbotschaft zu bringen, hat er mich gesandt. Gefangenen Freilassung zu künden, Blinde aufblicken zu lassen, Unterjochte in Freilassung zu senden, anzukünden das Jahr, das willkommen ist dem Herrn. (Lk 4,18)

Er schließt die Buchrolle, setzt sich hin und sagt zu den erstaunten Zuhörern nur einen Satz: »*Heute* ist erfüllt worden dieses Schriftwort, das ihr in den Ohren habt.«

Befreiung – eine neue Sichtweise – Gerechtigkeit – Heute. Das ist seine Botschaft, seine Sendung und sein Programm.

Diese Verse aus dem Lukasevangelium stellen wir an den Anfang unserer Regel und drücken damit unsere Bereitschaft und Herausforderung aus, *heute* die Sendung Jesu fortzuführen.

Die Regel konkretisiert unseren Weg und gibt die Zielrichtung im jeweiligen *Heute* an. Lk 4,18 ist daher wie ein Schlüssel, mit dem die gesamte Regel aufzuschließen und in ihrem tiefsten Sinn zu verstehen ist.



Die sieben Merkmale

Ein Leben in Christus

In Jesus, seinem Sohn, hat Gott uns geoffenbart, was es heißt, Mensch zu sein, den Reichtum und die Schönheit unseres Lebens zu finden und aus dem Dunkel und der Verlorenheit unseres Daseins in sein Licht und in die Fülle seines Lebens zu gelangen.

Wir sind gerufen, Jesus zu folgen, »bei ihm zu sein« (Mk 3,14) und mit ihm und durch ihn neue Menschen zu werden. Bei ihm lernen wir, Gott in der Tiefe unseres Herzens unseren Vater zu nennen. Er rührt uns an mit seiner heilenden und schöpferischen Gegenwart.

Sein ewiges Wort, das der Vater in Jesus zu uns gesprochen hat, kommt zu uns in der Heiligen Schrift. Sie ist für uns »unversieglicher Quell des geistlichen Lebens« (Offenbarung 21) und so bedeutsam, dass es bereits in der ersten Regel heißt: »Sie sollen einzig darauf bedacht sein, nach dem Evangelium zu leben«. Wir lesen und meditieren dieses Wort in unserer Welt – mitten in ihrem unermesslichen Reichtum, aber auch inmitten ihrer dunklen und ungelösten Rätsel. Wir dürfen uns nicht vom Vordergründigen gefangen nehmen lassen. Wir wollen in die Tiefe hineinhorchen. Es ist derselbe Gott, der in Jesus Christus zu uns spricht und sich durch und in unserer Welt mitteilt.

Gott liebt diese Welt. Es ist unser Beruf, diese Liebe zu bezeugen. Sie ist die heilende, versöhnende und schöpferische Kraft einer neuen Welt. In dieser Berufung und Sendung sind wir verbunden, sie ist das Band, das uns eint. So unterschiedlich wir auch unsere Sendung leben mögen,

immer bleibt unveräußerlich das eine: die Hingabe an Gott in Jesus Christus und an die Mitwelt in der vertrauensvollen Verbundenheit unserer Gemeinschaft. In den konkreten Formen unserer persönlichen Lebensgestaltung, unseres Gemeinschaftslebens und unserer Arbeit vertrauen wir darauf, dass uns der Geist Jesu führt.

Es ist also unser gemeinsamer Auftrag, ganz in Christus und ganz in der Welt zu leben. Ganz in Christus leben heißt für uns, vor allem in der Heiligen Schrift das Antlitz Gottes zu suchen, immer neu seine Liebe zu den Menschen, seinen Heilsplan zu entdecken und von Jesus zu lernen, den Menschen schlicht, wahrhaftig und hoffnungsvoll zu begegnen. Ganz in Christus leben heißt aber auch, in den Ereignissen des täglichen Lebens, im Leben der Menschen selbst, den Geist Gottes zu erspüren und sein Wirken zu entdecken. In einem geisterfüllten Leben wächst die Kraft zu lieben und kann im Einsatz für die Menschen und für die neue Schöpfung fruchtbar werden. In Christi Liebe »verwurzelt und gegründet« (Eph 3,17) werden wir immer neu aufbrechen können, um den Menschen nahe zu sein und Gottes gute, befreiende Botschaft zu leben. Mit Christus und in Christus verbunden werden wir aber auch sein Schicksal teilen, Widerstand und Bosheit erfahren. Wir wissen aber, dass die lebensfeindlichen Mächte und Gewalten wie auch der Tod nicht die letzte Wirklichkeit sind, auch die Mächte der Finsternis und des Todes sind in Christus schon überwunden.

In Christus dürfen wir hoffen, »einmal mit ihm, dem Auferstandenen, und allen Heiligen im Heiligen Geiste Abba, Vater zu jubeln. Jetzt suchen wir ihm, dem treuen Zeugen, ähnlich zu werden« (Satzungen 1956, Pkt. 2).

Ein Leben mitten in der Welt

Die Bereitschaft zu einem Leben mitten in der Welt ist ein bestimmendes Merkmal, ja es ist Grund und Berechtigung unserer gemeinschaftlichen Existenz als Weltgemeinschaft. Von Anfang an war es das Anliegen dieser Gemeinschaften, durch ihr Leben an der Verwandlung der Welt mitzuwirken.

Das Weltverständnis der Kirche hat sich im Laufe der Geschichte geändert. Lange Zeit wurde es vom Misstrauen bestimmt. Im Blick der Kirche stand nicht so sehr die von Gott so geliebte Welt (Joh 3,16), als vielmehr die Welt, die Gott nicht erkennt und die sich vor ihm in ihrer Gebrochenheit und Sündhaftigkeit verschließt (Joh 1,10f). Sie warnte vor Verweltlichung, wehrte sich gegen die aufkommenden emanzipatorischen Strömungen und sah sich immer mehr von einer zunehmend säkularen Kultur in die Defensive gedrängt.

Das II. Vatikanische Konzil setzt neue Akzente. Die Welt ist Gottes gute Schöpfung, die zwar verwundet und gefährdet, aber im Letzten unzerstört und auf Hoffnung hin erlöst ist. Für diese Welt hat sich Gottes Sohn hingegeben, ihr will er durch die Kirche nahe sein und sie zur Einheit mit dem Vater führen.

Das II. Vatikanische Konzil betont die rechtmäßige »Autonomie der irdischen Wirklichkeiten« (Kirche in der Welt 36), es weist darauf hin, dass es die Aufgabe menschlicher Kultur ist, »die volle menschliche Persönlichkeit auszubilden« (Kirche in der Welt 56). Aufgabe der Laien ist es, »in der Verwaltung und gottgemäßen Regelung der zeitlichen Dinge das Reich Gottes zu suchen« (Kirche 31).

Im persönlichen Bereich des Menschen wurde die Gewissensfreiheit proklamiert (Religionsfreiheit 1), im Verhältnis zu den anderen Religionen hat das Konzil das Walten Gottes unter den Menschen und Völkern anerkannt (Nicht-christliche Religionen 2).

In der Konstitution über die Kirche in der modernen Welt erklärt die Kirche ihre Solidarität mit allen Menschen und ihren Anliegen: »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi« (Kirche in der Welt 1).

Die Welt ist uns als Gabe und Aufgabe anvertraut; wir müssen diese Verantwortung in der jeweiligen Situation erkennen und wahrnehmen. Die Welt im Sinne Gottes zu gestalten heißt, die Kräfte der Schöpfung im sorgfältigen Umgang zum Wohl des Menschen zu entfalten, Lebensräume zu schaffen, in denen der Mensch wahrhaft leben kann, und so die Welt bereit zu machen für das Kommen des Gottesreiches. Dies erfordert Arbeit und Sorge füreinander, Dienst am gemeinsamen Lebensraum, gesellschaftspolitisches Engagement, Hinwendung zum Mitmenschen in Liebe und Fürsorge, Einbringen der Gnadengaben Gottes in unsere ganze Lebenswirklichkeit.

Wir leben heute in einer Zeit großer Umbrüche, die sich in allen Lebensbereichen des Menschen zeigen. Neues Lebenswissen aus den verschiedensten Bereichen der Wissenschaft und Technik steht uns zur Verfügung, und auf wichtige Lebensfragen wird uns auf der Grundlage unterschiedlicher geistiger Positionen und Weltanschauungen

eine Vielfalt von Antworten angeboten. Wir leben heute aber auch in einer Zeit großer Gefährdungen. Viele Entwicklungen werden zur Quelle neuer, bisher ungeahnter Bedrohungen. Wachsende Angst, mangelnder Lebensmut und Lebenssinn bestimmen zunehmend das Lebensgefühl vieler Menschen. So sind geistige Wachsamkeit, Bildung des Gewissens, Fähigkeit und Bereitschaft zur Auseinandersetzung und zum Engagement heute mehr denn je gefordert, vor allem aber auch eine echte Sensibilität für die Gegenwart Gottes in unserem konkreten Leben.

In dieser unserer Welt teilen wir das Leben der Menschen, wollen uns auf ihre Lebensverhältnisse einlassen und ihre Schicksale mittragen. Unsere Welt, das Milieu, in dem wir leben, unsere Mitmenschen mit ihren Freuden und Hoffnungen, Ängsten und Sorgen müssen wir daher immer besser kennen, verstehen und lieben lernen. Es geht um unsere engere Lebenswelt in Familie, Nachbarschaft, Beruf und Freizeit, um den Alltag der Menschen, aber auch um die übergreifenden Zusammenhänge in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur.

Wir leben in der Welt, mit den Menschen und für die Menschen, wissen aber, dass wir »dieser Welt nicht gleichförmig« werden dürfen (Röm 12,2). Es gibt auch eine lebensfeindliche, sich selbst genügende gottferne Welt. Es gibt die Verführung zu Oberflächlichkeit, Materialismus und falschen Hoffnungen, zu der wir auf kritische Distanz gehen und Gegenpositionen leben müssen. Wir wollen alle Vorgänge, die dem Leben dienen und unsere Welt bewohnbarer, unser Zusammenleben gerechter und friedvoller gestalten, wo immer es uns möglich ist, fördern und bekräf-

tigen. Wir wollen aber auch bereit sein, Missstände, Unrecht und lebensfeindliche Tendenzen aufzuzeigen, in Liebe einzuklagen und uns mit allen unseren Möglichkeiten für die Änderung dieser Zustände einzusetzen.

Ein apostolisches Leben

Apostolat ist »Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst«. Alle Glieder der Kirche haben teil an dieser Sendung, denn »die im Volk versammelten und dem einen Leibe Christi unter dem einen Haupt eingefügten Laien sind, wer auch immer sie sein mögen, berufen, als lebendige Glieder all ihre Kräfte, die sie durch das Geschenk des Schöpfers und die Gnade des Erlösers empfangen haben, zum Wachstum und zur ständigen Heiligung der Kirche beizutragen« (Kirche 33). Das Apostolat der Laien ist in besonderer Weise auf das Heil und die Erneuerung der Welt ausgerichtet, denn sie sind »insbesondere dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in jenen Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie Salz der Erde werden kann« (Kirche 33).

Lange Zeit wurde die Sendung der Kirche als ausschließlich dem Klerus zugeordnet gesehen. Auch die »Katholische Aktion« sah im Wirken der Laien die Verlängerung des priesterlichen Apostolates in die menschliche Gesellschaft hinein. Die eigentliche Aufgabe der Laien aber besteht in der Verwirklichung der neuen Schöpfung in der Welt, in der sie leben, »in all den einzelnen irdischen Aufgaben und Werken und den normalen Verhältnissen des Fami-

lien- und Gesellschaftslebens, aus denen ihre Existenz zusammengewoben ist. Dort sind sie von Gott gerufen, ihre eigentümliche Aufgabe, vom Geist des Evangeliums geleitet, auszuüben und so wie ein Sauerteig zur Heiligung der Welt gleichsam von innen her beizutragen und vor allem durch das Zeugnis ihres Lebens, im Glanz von Glaube, Hoffnung und Liebe Christus den anderen kundzumachen« (Kirche 31). Der Laie, der an seinem Platz in der Gemeinschaft steht, ist also nicht Vertreter seines Bischofs oder Pfarrers, sondern ganz einfach Christ, der aus der Tiefe seines Glaubens lebt und in seiner Mitwelt den Geist Jesu spürbar wirksam macht.

So stehen auch wir im Sendungsauftrag der Kirche, um »den Armen die Frohbotschaft zu bringen«, dem Reich Gottes in unserer Welt zum Durchbruch zu verhelfen. Wir wollen den Menschen nahe sein und alle unsere Kräfte einsetzen, damit sie Christus finden können und eine menschlichere Welt entsteht. Unser Leben ist so Zeugnis dafür, dass wir von Gott geliebt und angenommen sind und Gott das Heil aller Menschen will.

Unser Leben und Arbeiten ist grundsätzlich nicht auf bestimmte Berufe oder Aufgaben beschränkt. Wir wollen aber aufmerksam die Zeichen und Nöte unserer Zeit erspüren. Soweit es unsere Kräfte ermöglichen, sind wir bereit, die jeweils vordringlichen Aufgaben wahrzunehmen. Wir greifen auch als Gemeinschaft Aufgaben auf, um nachdrücklich und wirksam unseren Auftrag zu verdeutlichen.

Jesus Christus ist jedem Menschen durch seine Menschwerdung nahe, er begegnet uns in den Menschen, er

ist uns immer schon voraus, wo immer wir hingekommen sind. Wir wollen diese Wahrheit immer tiefer zu verstehen suchen, unseren Mitmenschen geschwisterlich, offen, ehrfürchtig, aufmerksam und einfühlsam begegnen und uns besonders den Menschen ohne Hoffnung zuwenden. Wir wollen uns auch bewusst sein, dass heute eine weltweite Solidarität mit den Menschen gefordert ist. Wir vertrauen, dass überall dort Kirche lebt, wo wir uns aufrichtig um die Menschen mühen, ihr Leben teilen und ihre Geschicke mittragen. So dürfen wir hoffen, dass Gottes Nähe in Freude entdeckt werden kann.

Wir wissen, dass wir sachgerecht unseren Beitrag im Dienst an der Welt leisten müssen, und wollen uns sorgfältig darauf vorbereiten. Wir dürfen aber nicht nur den engeren Arbeits- und Lebensbereich sehen, sondern müssen auch die Umweltbedingungen und Strukturen berücksichtigen, weil diese nachhaltig unser Leben und Zusammenleben beeinflussen. Wir wollen, wo immer es möglich ist, uns dafür einsetzen, dass das Leben Vorrang vor Sachzielen und Sachzwängen erhält.

Wir sind bereit, den Weg Jesu zu gehen, auch wenn uns dieser durch Leid, »Mühsal, Niedrigkeit und Schmach« (Satzungen 1947 und 1956) führt, im Vertrauen und in der Hoffnung, dass er, der mit uns den Weg geht, uns auch hilft, diese schmerzlichen Stationen aus seinem Geist heraus in Liebe zu bewältigen. Niemals sollten uns Gedanken der Vergeltung bewegen, wir wollen vielmehr versuchen, erfahrenes Unrecht für eine gerechtere Welt, für die Menschen fruchtbar werden zu lassen.

Wir glauben, dass sich Gott in der Geschichte der Menschen und Völker als »Gott mit uns« erweist. So hoffen

wir, dass unser Apostolat ein Beitrag sei, dass das Reich Gottes komme, in dem Gerechtigkeit, Friede, Befreiung von Schuld und Dunkelheit möglich werden und die Menschen Heimat und Geborgenheit finden.

Das Ziel unseres Apostolates ist es, dass die Welt den Vater erkennt und die Menschen »das Leben haben – Leben in Fülle« (Joh 10,10). Wir können mit unseren Kräften dazu nur einen bescheidenen Beitrag leisten. Im Zusammenwirken mit allen, die auch diesem Leben dienen wollen, werden wir unser Anliegen wirksamer voranbringen und rascher unserem Ziel nahe kommen.

Ein Leben nach dem Evangelium

Jesus wollte Menschen um sich haben, die in persönlicher Gemeinschaft mit ihm lebten. Von ihm lernten sie das neue Verhältnis zu Gott, unserem Vater, der Heimat gibt und in die Freiheit entlässt. Von ihm lernten sie, dass in der Liebe zu Gott und in der Achtung und Sorge für den Nächsten der Sinn aller Weisungen erfüllt ist. An ihm erlebten sie, dass alle Menschen, besonders Arme und Sünder, in Gottes Liebe eingeschlossen und zum Heil berufen sind. Sie erfuhren aber auch, wie Jesu Anspruch, seine Liebe zu den Ausgestoßenen und seine Verurteilung falscher Selbstgerechtigkeit in seiner Gesellschaft zum tödlichen Konflikt führten und in seiner Verwerfung endeten.

Jesus hatte nur eine Forderung an die Seinen: Kommt und glaubt! Sie sollten in sein Leben hineinwachsen, lernen, mit ihm zu denken, zu lieben, zu vertrauen. Sie sollten aber

auch bereit sein, mit ihm Mühe und Konflikt auf sich zu nehmen, von der öffentlichen Meinung als Toren angesehen zu werden und den Widerstand und Hass der Führer des Volkes zu erfahren.

Zu allen Zeiten hat der Herr Jünger und Jüngerinnen berufen, die sich seine Sendung zu eigen machten. In allen Schichten der Gesellschaft gab es seit den Anfängen der Kirche Menschen, die ihm ihr Leben ohne Vorbehalt übergaben. Und schon früh hat sich die radikale Hingabe an Jesu Person und Sendung in der Bereitschaft zu gottgeweihter Ehelosigkeit, zu Verzicht auf irdischen Besitz und zur vollen Verfügbarkeit für seine Sendung verkörpert.

So bezeichnet in unserer Gemeinschaft »Leben nach dem Evangelium« die Bereitschaft, Jesus nachzufolgen in der Hingabe an seine Sendung und das Gelöbnis, arm, ehelos und gehorsam zu leben. Es gilt, Jesu Leben der Gottesliebe und Mitmenschlichkeit in unserer Welt heute zu verwirklichen und uns für die neue Schöpfung einzusetzen. Wir leben die evangelischen Räte in der unserer Sendung entsprechenden Weise. In der Art, wie wir Zuwendung und Geschlechtlichkeit leben, mit Macht und Besitz umgehen und uns für die Anrufe Gottes offen halten, soll unser Glaube konkret werden.

Es geht darum, für das Reich Gottes frei und verfügbar zu sein und sich der unheilvollen Dynamik des Haben- und Verfügens zu widersetzen. Es geht aber auch um ein Zeichen, dass Gottes Nähe und Liebe eine Wirklichkeit ist, die uns so leben lässt und zeigt, dass wir die letzte Erfüllung all unserer Sehnsüchte und Bedürftigkeiten von ihm

erwarten. Die Bereitschaft, arm, ehelos und gehorsam zu leben, bewährt sich in einem schlichten, dienstbereiten Dasein für die Menschen. Sie möge unser Herz vor allem für jene öffnen, die keine Hoffnung haben und ohne Ansehen und Zuwendung leben müssen. So wird unser »Leben nach dem Evangelium«, aufrichtig und konsequent gelebt, unsere Sendung in der Welt verdeutlichen und unterstützen. Nur das Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt, kann Frucht bringen, nur Hingabe ermöglicht Leben (Joh 12,24).

Diesen Weg der Nachfolge gehen wir gemeinsam. Wir wollen einander stützen und ermutigen, unsere Berufung in Treue zu leben. Im Letzten aber wagen wir diese Lebensform im Glauben und Vertrauen auf den Herrn. Er, der uns gerufen hat, kann unser Herz so erfüllen, dass unser Leben zu einem Zeichen der Hoffnung werden kann.

Wir besiegeln unsere Hingabe an Gott und unsere Eingliederung in die Gemeinschaft mit der Ablegung der Gelübde. In ihnen bekennen wir uns zur Fülle und zum Reichtum des Lebens, das Gott uns gegeben hat, zur Liebe Gottes, die uns in die Gemeinschaft mit seinem Leben ruft. Durch die Gelübde wird diese Berufung zur bleibenden Lebensform. Wir verpflichten uns durch sie vor Gott und der Gemeinschaft.

Ein Leben in der Kirche

Von Anfang an hat Gott Israel zu seinem Volk gemacht und als sein Volk geführt. Immer mehr hat sich das Bewusstsein Israels als Volk Gottes vertieft und geweitet. Je mehr seine geschichtliche Existenz gefährdet war, umso intensiver

hoffte es auf die endgültige Erfüllung des Gottesbundes: Jerusalem wird die Stadt des Friedens sein, zu der die Völker strömen (Jes 2,1-4).

Jesus hat diese Gemeinschaft allen Menschen verkündet: Gottes Reich, die neue Schöpfung, die alle Menschen, die von Osten und Westen kommen, umschließt. Er hat die Gemeinschaft nicht nur verkündet, sondern mit den Seinen gelebt. Aus seinem Jüngerkreis wuchs die Kirche, das neue Gottesvolk. »Aus Juden und Heiden hat Gott ein Volk berufen ..., das das neue Gottesvolk bilden sollte. Die an Christus glauben, werden nämlich durch das Wort des lebendigen Gottes wiedergeboren ... und sind jetzt Gottes Volk« (Kirche 9). Diesem Gottesvolk, der Kirche, ist Jesu Sendung anvertraut.

In der Kirche gibt es »Amtsträger, die mit heiliger Vollmacht ausgestattet sind. Sie stehen aber im Dienst der Brüder und Schwestern, damit alle ... sich auf das nämliche Ziel hin ausstrecken und so zum Heil gelangen« (Kirche 18). Kirchliche Ämter entbinden das Volk der Gläubigen nicht von ihrer Verantwortung: »Alle Christgläubigen sind in allen Verhältnissen und in jedem Stand je auf ihrem Weg vom Herrn berufen zu der Vollkommenheit in Heiligkeit, in der der Vater selbst vollkommen ist« (Kirche 11). Ebenso »nimmt das Gottesvolk auch teil an dem prophetischen Amt Christi in der Verbreitung seines lebendigen Zeugnisses, vor allem durch ein Leben in Glauben und Liebe« (Kirche 12).

Ein Leben in der Kirche besagt in unserer Gemeinschaft zuerst und zuinnerst unsere gelebte Zugehörigkeit zur Kirche. Wir gehören zum neuen Gottesvolk in unverbrüchlicher Treue. Unser ganzes Leben ist in diese Gemeinschaft

eingegliedert und der Erfüllung ihrer Sendung geweiht.

In dieser Sendung sind wir mit vielen anderen kirchlichen Gemeinden und Gemeinschaften in der Einheit mit den Bischöfen und dem Papst verbunden. Entsprechend den unterschiedlichen Verhältnissen und dem eigenen Charisma haben seit den Zeiten der Urkirche die christlichen Gemeinden und Gemeinschaften eine jeweils sehr verschiedene Ausprägung erfahren. Einheit in der Kirche bedeutet daher auch Vielfalt und lebt aus dem Zusammenwirken und dem Austausch. Nur so kann der eine Auftrag erfüllt werden, Gottes heilende und befreiende Gegenwart den Menschen aller Zeiten zu künden und zu bezeugen. Die Spannung von Einheit und Vielfalt erfordert einerseits unsere grundsätzliche Loyalität und Treue zur Gesamtkirche und ihrer Leitung, andererseits muss auch die eigene Berufung vom Geist Gottes geleitet, in Verantwortung gelebt und gestaltet werden.

Als Gemeinschaft der Kirche sind wir gerufen, wo immer wir leben, mitzuhelfen am Aufbau der Gemeinde Jesu. Mit allen Kräften wollen wir beitragen, dass die Menschen in der Kirche eine Heimat finden, ein Milieu der Hoffnung erleben, in dem sie aufatmen können, sich geachtet und angenommen wissen. Sie sollen spüren, dass unser Gott ein Gott für die Menschen ist.

Durch unsere Sendung, die Frohbotschaft den Armen mitten in der Welt zu künden, deren Nöte und Ängste zu erspüren und für sie Sorge zu tragen, sind wir im Besonderen gerufen, Kirche für und mit den Armen zu sein, für und mit den Menschen, die gezeichnet sind von ihren Ängsten und ihrer Einsamkeit. Wir sind aber auch Kirche für die, die ihr fern stehen. Durch das Zeugnis der Liebe wollen wir eine Brücke zu ihnen bauen, ihnen als offene Kirche begegnen.

Wir dürfen als Kirche am Menschen und seinem Geschick nicht vorbeigehen. Wir bringen unsere Erfahrungen mit diesen Menschen auch in die größere Gemeinschaft der Kirche ein. Dabei wird es nicht ausbleiben, dass wir mit unserem Bemühen auch innerhalb der Kirche auf Unverständnis, vielleicht auch auf Ablehnung stoßen. In der Verantwortung für die Kirche und auch für die Menschen, zu denen wir gesandt sind, wollen wir diese Spannung durchtragen und Wege der Verständigung suchen.

Wir sind uns auch bewusst, dass die Einheit der Christen das Zeugnis für die Botschaft Christi in der Welt ist. Im Spannungsfeld vielfältiger Gegensätze – auch aus der prophetischen Aufgabe des Laien, Gutes zu bekräftigen, Versäumtes einzumahnen und Missstände anzuklagen – wollen wir Christi Auftrag zur Versöhnung ganz ernst nehmen und in seinem Geist immer neu versuchen, Schranken zu überwinden, zusammenzuführen und gemeinsame Wege in die Zukunft zu finden.

Der Anspruch und die Hoffnungen, die sich mit der Kirche verbinden, sind groß. Sie ist aber eine Kirche, die auch von der Schwäche des Menschen gezeichnet ist. Wir selbst werden immer wieder erleben, dass wir hinter unserem Anspruch zurückbleiben, und wir werden leidvolle Erfahrungen in und mit der Kirche machen. Sie sollen uns nicht lähmen. Jesus lebt in dieser Gemeinschaft. In diesem Glauben und in dieser Hoffnung vertrauen wir, dass dieses Leiden an der Kirche fruchtbar werden kann, nicht zuletzt durch unsere immer neue Bereitschaft, so gut wir es vermögen, ihrer Sendung in der Welt zu dienen.

Ein Leben in Schwierigkeiten

Jesus konnte nicht in der Geborgenheit von Nazareth bleiben. Er war zu den Menschen gesendet. Diese Sendung brachte Aufgaben mit sich, Anerkennung und Erfolge, aber auch Enttäuschungen und Konflikte und den Kampf mit den Mächten der Finsternis. Sein Leben endete in Ablehnung, er wurde verurteilt und gekreuzigt.

Das eben war seine Größe, dass er seiner Sendung gehorsam wurde bis zum Tod. »Darum hat ihn Gott über alle erhöht« (Phil 2,9). Er hat sich aus aller irdischen, schützenden Enge herausrufen lassen und in dieser Offenheit und Hingabe an den Vater und die Welt seine Erfüllung gefunden.

Das ist auch unser Weg in der Nachfolge Jesu. Wir können unsere Berufung nicht verwirklichen, wenn wir uns in unsere kleine Welt einschließen und uns bewahren wollen. Wir können nicht in behüteten Tälern wohnen bleiben. In unser Leben gehören auch das Wagnis und die Mühsal. Es ist auch gezeichnet von Schwäche und Leid, von Schuld und Bosheit, von Missverständnis und Entfremdung. Wir wollen uns dabei – erfasst und getragen vom Geist der Seligpreisungen – der Freude und der Freiheit unseres Lebens bewusst bleiben und uns nicht von Mühsal und Enttäuschung erdrücken lassen. Immer deutlicher wird uns bewusst werden, dass unser Leben und Arbeiten in den göttlichen Erlösungsplan hineinverwoben ist, den wir in Jesus erkennen. Das persönliche Verstehen dieser Teilhabe an Jesu Leben, Kampf, Leid, Tod und Auferstehung ist eine Aufgabe, die zu bewältigen uns ein ganzes Leben aufgegeben ist.

In der Tradition unserer Gemeinschaft stehend heißt dies: mit Jesus bereit sein, auch Leiden, Mühsal, Niedrigkeit und Schmach (Satzungen 1947 und 1956) anzunehmen. Aus der Kraft der Wahrheit und der Liebe, die uns der Herr schenken möge, wollen wir auf diese leidvollen Situationen reagieren, auf Betroffenheiten und Verletzungen achten und die Bosheit in Geduld, Festigkeit und mit einem liebenden Herzen zu überwinden suchen. Wir wollen uns auch dafür einsetzen, in unserem Umfeld ein Klima des Heiles, der Menschenfreundlichkeit zu schaffen, in dem solche unheilvollen Prozesse keine Nahrung finden.

Die Bereitschaft zu einem Leben in Schwierigkeiten beinhaltet auch, im Vertrauen auf Gottes Hilfe und der Stütze der Gemeinschaft schwierige und undankbare Aufgaben zu übernehmen.

Ein Leben in Gemeinschaft

Gelebtes Evangelium führt immer zu Gemeinde, führt zu Verfügbarkeit für den Herrn und füreinander. Der Ruf in die Nachfolge hat zu allen Zeiten Menschen zusammengeführt, die sich in Gemeinschaft auf den Anspruch des Evangeliums verpflichteten und in gegenseitiger Verantwortung und Ermutigung dem Anruf Gottes in ihrer Zeit zu entsprechen versuchten. Es geht nicht allein um größere Wirksamkeit, um Stütze und Halt, sondern auch um das gemeinsame Zeugnis eines Lebens in Glaube, Hoffnung und Liebe, das über sich hinausweist, so dass man glauben kann, dass der Herr in ihrer Mitte ist.

Kirche als Trägerin der Heilssendung Christi versteht sich heute als geschwisterliche Kirche und betont die gemeinsame Verantwortung für das Schicksal unserer Welt. Dem steht eine zunehmend verwaltete, von anonymen Strukturen beherrschte Welt gegenüber, in der immer mehr Menschen vereinsamen und beziehungslos werden. In ihr sind Christen, die sich um ein gläubiges Leben bemühen, eine Minderheit. Die Frage, wie Kirche unter diesen Bedingungen heute gelebt und erfahrbar werden kann, bewegt daher viele Christen.

Eine Gemeinschaft, die berufen ist, für die Welt und die Menschen da zu sein, wird ihre Weise, Gemeinschaft zu leben, von diesen Anrufen der Zeit und der Verantwortlichkeit füreinander bedenken und gestalten.

Wir glauben, dass uns der Herr in diese Gemeinschaft gerufen hat und dass uns der Geist Jesu eint und führt. Er ist in unserer Mitte, wenn wir in seinem Namen beisammen sind, wenn wir uns immer neu aufmachen, das Geheimnis Gottes zu erspüren und uns im Glauben bestärken. Er ist uns nahe, wenn wir hinhören, was er uns im Gebet, im Einlassen auf sein Wort, in den Zeichen der Zeit und in den Ereignissen unseres Lebens sagt.

Wir erfüllen unsere Sendung als Glieder der Gemeinschaft in unserem Einsatz im Dienst am Menschen, aber auch im Bemühen, miteinander ein sichtbares Zeugnis für das Reich Gottes zu sein, für die neue Schöpfung, in der alle Menschen geschwisterlich verbunden sind.

Wir wollen uns gegenseitig Stütze und Herausforderung sein, dass wir unsere Sendung immer besser erkennen

und sie in Treue in unserem Leben verwirklichen. Geschwisterliche Gemeinschaft bewährt sich in der Sorge füreinander, im Umgangs- und Leitungsstil, in der Art, Einmaligkeit und Vielfalt zu leben, Gegensätzlichkeiten auszuhalten, Konflikte auszutragen und sich Versöhnung zuzusprechen.

Unabhängig davon, ob wir als Einzelne in einem Einsatz stehen oder mehrere an einer gemeinsamen Aufgabe arbeiten, ob wir allein oder gemeinsam leben, ist es uns wichtig, dass wir voneinander wissen und uns stützen und ermutigen. Es müssen daher vielfältige Formen der geistlichen und menschlichen Begegnung – auch über Distanz – gesucht und erprobt werden. Jedes Mitglied soll zumindest in einer Gruppe der Gemeinschaft eingebunden oder mit einer Kontaktperson so in Verbindung sein, dass ein regelmäßiger Austausch möglich wird und Beziehungen heranreifen können. Solidarität und Weggemeinschaft müssen erfahrbar sein. Darüber hinaus braucht es auch Orte der Beheimatung, wo wir unsere Gemeinsamkeit unserer Sendung gemäß offen und gastfreundlich leben wollen.

Durch unser Leben und Arbeiten mitten in der Welt gehören wir auch verschiedenen anderen Gruppen und Gemeinschaften an, sind wir mit Menschen verbunden, die unser Leben mittragen und mitprägen. Es soll uns dabei aber bewusst bleiben, dass wir dieser Gemeinschaft zuerst und zuinnerst verbunden und verpflichtet sind. Was uns verbindet, ist die gemeinsame Berufung, die Sorge und das Gebet füreinander, diese Regel und der lebendige Kontakt untereinander und mit der Leitung.



**Ausformungen und
Festlegungen**

Ein geistliches Leben

Unser ganzes Leben, unser Dienst ist vom Geheimnis Gottes erfasst und getragen. Die Praxis des geistlichen Lebens soll uns helfen, in diesem Glauben und in dieser Hoffnung immer tiefer Wurzel zu fassen. Es wird uns Dunkelheiten und Widerstände durchtragen lassen und uns für die Zuversicht öffnen, dass unser ganzes Leben von der Gegenwart Gottes durchdrungen ist.

Wir wollen täglich neu diese Mitte unseres Lebens suchen und uns vom Hineingenommensein in das Leben des dreifaltigen Gottes ergreifen lassen. Nur so wird es uns möglich sein, ein aufmerksames, weltzugewandtes Leben in Gerechtigkeit und Liebe zu führen.

»Und dieses Gebot haben wir von Ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben« (1 Joh 4,21).

Jeder Einzelnen von uns ist es daher aufgetragen, auf Gottes Anrufe zu hören, wie wir sie in der Heiligen Schrift und in den Ereignissen des täglichen Lebens vernehmen. Das Wort der Heiligen Schrift hilft uns, die Geschehnisse und Ereignisse in uns und um uns zu deuten, Spuren des Heils in unserer Welt zu entdecken; es wird uns drängen, mit den Menschen unsere Hoffnung zu teilen.

Unsere Sendung, mitten in der Welt zu leben, erfordert von uns Einsatz und Beweglichkeit. So müssen wir sorgsam darauf achten, dass Gebet und Meditation, der Umgang mit dem Wort der Heiligen Schrift, die Begegnung mit dem Herrn im Mahl der Liebe in unserem Leben verankert sind. Jede soll ihren persönlichen Weg finden.

Im Vertrauen auf die Führung des Heiligen Geistes und mit der Hilfe der Gemeinschaft soll jedes Mitglied seine Situation bedenken und eine geistliche Ordnung erstellen. Diese soll die Lebensumstände berücksichtigen, dem inneren Prozess des Wachsens und Reifens entsprechen und so ein in Christus gegründetes Leben ermöglichen und entfalten.

Beim Finden dieser persönlichen geistlichen Ordnung mögen folgende Erfahrungen hilfreich sein:

- Von der Gründung der Gemeinschaft an gilt die Mahnung, täglich die Begegnung mit dem Wort der Heiligen Schrift zu suchen.

- Ebenso ist es nötig, aufmerksam die Ereignisse unseres Lebens zu betrachten und in unsere Welt hineinzuhorchen, um darin Anruf und Handeln Gottes zu entdecken.

- Das Gebet möge immer einfacher werden und uns in der Tiefe unseres Herzens erfassen. Es soll Anbetung, Lob, Dank und Bitte für uns und unsere Welt sein.

- Die gemeinsame Schriftlesung, die gemeinsame Lebensbetrachtung und das gemeinsame Gebet sollen uns ein Anliegen sein. Der Herr hat diesem Miteinander seine besondere Gegenwart versprochen.

- Die Feier der Eucharistie in der Gemeinschaft der Kirche ist für uns von großer Bedeutung. Im Gedächtnis von Tod und Auferstehung unseres Herrn feiern wir unsere Hoffnung, holen wir Kraft und Trost am Tisch des Wortes und des Brotes. Mit und in Jesus Christus werden wir in die Hingabe an den Vater und an unsere Schwestern und Brüder hingenommen.

- Im Sakrament der Buße begegnen wir der lebensspendenden Liebe Gottes. Wir nehmen dieses Sakrament, das uns Versöhnung und Heilung schenkt, dankbar an. Es

soll uns bewusst machen, dass wir ständig Erbarmen und Vergebung brauchen. Durch die Bereitschaft zur Umkehr und Versöhnung wird es in unserem Leben fruchtbar.

Alle diese Weisen geistlichen Lebens ergänzen einander und haben ihren Platz in unserem Leben. Das geistliche Leben braucht Zeiten der Stille und der bewussten Hinwendung; es braucht unsere Bereitschaft, uns aus den vielfältigen Bezügen zurückzuholen, uns zu sammeln, loszulassen und zu empfangen. Geistliches Leben muss eingeübt und in Geduld und Treue gelebt werden.

Wir müssen daher den Rhythmus unseres Lebens beachten und täglich wie wöchentlich für entsprechende Zeiten vorsorgen. Die Erfahrungen zeigen, dass wir wenigstens alle zwei Monate eine längere Zeit für Stille, Orientierung an der Heiligen Schrift und Reflexion unseres Lebens freihalten sollen. Mindestens alle zwei Jahre suchen wir eine gründlichere Besinnung und Vertiefung in Exerzitien. In größeren Zeitabständen, vor allem vor Entscheidungen und Lebenswenden, sollte eine längere Sabbatzeit vorgesehen werden für Orientierung, Studium, Besinnung und Vertiefung unseres Lebens. Entsprechende Hilfen sollen von der Gemeinschaft angeboten werden.

Wir dürfen vertrauen, dass Gottes Geist uns führt. Wir brauchen aber auch Hilfen, dass wir die Stimme Gottes unter den vielen Stimmen unseres Lebens heraushören, und wir brauchen auch Hilfen, um immer neu aufzubrechen und unseren Weg treu zu gehen. Dazu hilft uns das Gespräch in der Gemeinschaft bzw. mit Menschen, die erfahren sind im geistlichen Leben und vertraut mit unserer Lebensform.

Die persönliche geistliche Ordnung soll der Leitung dargelegt werden.

Dasein mit den Menschen und für die Menschen

Wir sind gerufen, den Armen die Frohbotschaft zu künden. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass Menschen ihre Würde entdecken und ihre Berufung leben können. Sie sollen erfahren, dass Gott sie liebt und ihnen Anteil an der Fülle seines Lebens schenken möchte. Unsere oft noch so gebrochene Welt soll vom Geist des Evangeliums durchdrungen und menschenwürdiger werden.

Unser ganzes Leben steht unter dem Leitbild der »Menschennähe und Menschenfreundlichkeit« (Satzungen 1956, Pkt. 51). »Stell dich in die Mitte«, sagt Jesus zu dem Mann mit der abgestorbenen Hand (Mk 3,3). In unserem Leben soll der Mitmensch, soll unsere Welt mit all ihren Hoffnungen und Nöten in der Mitte stehen.

Jeder Mensch ist von Gott geliebt. Er hat eine Würde, die er nie verlieren kann. In jedem Menschen begegnen wir Jesus Christus. Von diesem Glauben sind alle unsere Begegnungen, aller Einsatz für eine gerechtere und friedvollere Welt, alle Verkündigung getragen.

Wir leben heute in einer Welt vielfältigster Meinungen, Lebensweisen und Auffassungen vom Sinn und Ziel des Lebens. Wir lernen Menschen mit ihrem je eigenen Lebensschicksal kennen, oft aus einem uns bis dahin unbekanntem Umfeld. Immer öfter begegnen wir auch Menschen, die von anderen Lebenswelten, Kulturen, Weltanschauungen oder Religionen geprägt sind. Wir sehen diese Vielfalt in ihrem Reichtum, aber auch in ihrer Mühsal und wollen ihr in rechter Weise begegnen.

Wir wollen den Menschen aufmerksam zuhören, ihre andere Lebenswelt und ihre Lebensumstände kennen lernen und zu verstehen suchen. Reich Gottes wächst auch in dem Maß, als es uns möglich ist, auf Menschen zuzugehen und ihnen zu zeigen, dass wir sie ernst nehmen und schätzen, ja dass wir sie lieben. Wir möchten ihre Nöte und Sehnsüchte erspüren und uns mit ihrem Milieu, mit den Strukturen, in denen sie leben, auseinandersetzen.

Wo immer wir leben, bemühen wir uns um ein offenes, angstfreies Klima und um Räume, in denen Menschen aufatmen und einen lebensbejahenden Geist spüren können. Aufrichtig und gastfreundlich wollen wir den Menschen entgegenkommen, mit denen Gott uns zusammenführt.

Unser Auftrag verpflichtet uns vor allem jenen Menschen, die an der Last ihres Lebens tragen, die benachteiligt, gedemütigt, ausgebeutet sind. Wir müssen feststellen, dass die Lebenschancen unterschiedlich gegeben und vor allem die Güter, die zum Leben gebraucht werden, ungerecht verteilt sind.

Es braucht unseren ganzen Einsatz, unsere Sachkenntnis und Solidarität, wenn wir diesen Menschen helfen wollen, jene Schritte zu tun, die sie befähigen, ihre Situation zu ändern und ihrem Leben wieder Hoffnung zu geben. Es braucht aber auch unseren ganzen Einsatz und unser Teilen, damit eine gerechtere Ordnung in unserer Welt entstehen kann.

Als Mitglieder dieser Gemeinschaft ist es uns auch ein besonderes Anliegen, uns um jene Menschen zu bemühen, die Gottes befreiende Botschaft nicht annehmen können oder sie noch gar nicht kennen. Diese Begegnungen erfordern Behutsamkeit, Diskretion und echte Anteilnahme an

ihrem Leben. Es erfordert auch, dass wir lernen, die Botschaft in ihre Sprache zu übersetzen und sie so zu verkünden, dass sie von ihr berührt werden.

Unser Bemühen um ein aufrichtiges Dasein mit den Menschen und für die Menschen wird auch an Grenzen stoßen. Wir werden Widerstand leisten müssen, wenn Gerechtigkeit und Liebe verletzt und Menschen um ihre Lebenschancen betrogen werden. Wir wollen dies aber nur gewaltfrei tun.

Wir müssen um eine fundierte Ausbildung, um Formung in menschlicher und beruflicher Hinsicht bemüht sein. Regelmäßiges Bedenken der Situationen, in denen wir stehen, und Weiterbildung sind notwendig. Alle Möglichkeiten, Methoden und Kenntnisse, die uns helfen, den Erfordernissen besser gerecht zu werden, sollen wir nützen. Oft ist es möglich, so genannten Sachzwängen durch Einsatz und gute Sachkenntnis zu begegnen.

Besonders achten wollen wir darauf, dass wir immer fähiger werden zur Zusammenarbeit, auch mit Menschen und Gruppen verschiedener beruflicher und weltanschaulicher Herkunft.

Ein großes Anliegen ist es uns, die Zeichen der Zeit, die verschiedenen Strömungen und Geisteshaltungen zu kennen und unterscheiden zu lernen. Bei unseren gemeinschaftlichen Zusammenkünften ist darauf besonders zu achten.

Unser Leben und Arbeiten vollzieht sich in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft. Durch gewissenhaftes und sachgerechtes Arbeiten, durch offenen und guten Umgang mit den Menschen möchten wir ein verstehbares christliches Zeugnis geben.

Überall, wo Menschen zusammenleben und zusammenarbeiten, gibt es Konflikte. Das faire Austragen und geduldige Bearbeiten dieser Konflikte sehen wir als wichtige Aufgabe und als Chance für ein besseres und tragfähigeres Miteinander.

Wo es uns nötig scheint, greifen wir auch Anliegen auf, die das Zusammenwirken mehrerer erfordern. Dies kann mit Mitgliedern der Gemeinschaft, aber auch mit anderen Personen und Gruppen erfolgen, die das Anliegen und die Art und Weise seiner Verwirklichung mit uns teilen.

Die Gemeinschaft soll auch immer wieder die Möglichkeit prüfen, durch eigene Unternehmen Anliegen und Aufgaben aufzugreifen. Dies erfordert Mut und die Bereitschaft der Einzelnen, sich für diese Aufgaben zur Verfügung zu stellen. Die Gemeinschaft soll auch bemüht sein, die bestehenden Unternehmen durchzutragen und sachgerecht weiterzuentwickeln. Wir müssen aber auch prüfen, inwieweit sie geänderten Umständen und Verhältnissen entsprechen.

Viele Menschen – innerhalb und außerhalb der Kirche – bemühen sich, gleiche oder ähnliche Ziele zu verwirklichen, wie wir sie anstreben. Die Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens ist uns nicht nur wegen der größeren Wirksamkeit wichtig, sondern weil uns auch bewusst ist, dass nur im Zusammenwirken eine friedlichere und gerechtere Welt entstehen kann. Daher wollen wir grundsätzlich mit jenen Kräften zusammenarbeiten, die sich mühen, die Gesellschaft im Sinne des Evangeliums zugunsten der Armen und Kleinen zu verändern.

Gehorsam und Verfügbarkeit

Wir sind nach Gottes Bild geschaffen als seine Töchter und Söhne, um als sein Volk sein Schöpfungswerk in Freiheit zu vollenden. Wir sind noch nicht, was wir sein sollen, und unsere Welt ist noch nicht vollendet. Wir können uns einschließen in unser enges Leben und statt Bild Gottes zur Karikatur werden. Wir können auch Gottes Welt ausbeuten und entstellen bis sie zur Wüste wird, und unsere menschliche Gesellschaft können wir zerbrechen und vergiften.

Gottes Liebe und Absicht aber ist, dass wir offen sind für sein Licht, dass wir als die eine Menschenfamilie mit- und füreinander leben und aus den Schätzen unserer Erde eine menschliche Welt bauen. Jedes Menschenleben ist nach Gottes Plan in das Werden und Wachsen unserer Welt und unserer Gesellschaft hineingewoben, es soll darin seinen Platz und seine Aufgabe finden und so an der Schöpfung und Vollendung unserer Welt mitwirken.

Als Glieder unserer Gemeinschaft wollen wir uns diesem Heilswillen Gottes öffnen und uns ganz dieser Aufgabe weihen. Daher müssen wir lernen, aufmerksam auf die Führung des Geistes zu achten. Gemeinsam müssen wir hineinhorchen in unsere Welt, immer deutlicher Jesu Sendung verstehen: heilen, versöhnen, Leben geben. Dies ist unsere eigentliche Aufgabe, die sich auch jede an ihrem Platz ganz zu Eigen machen muss. Niemand kann uns diese Verantwortung abnehmen. Tag für Tag ist diese Einladung Gottes anzuneh-

men und im Gehorsam zu erfüllen. Dieser Gehorsam der gemeinsamen Sendung gegenüber verbindet uns untereinander und vertieft unsere Beziehung zur Gemeinschaft.

Diese Aufgabe umfasst unser ganzes Leben, nicht allein den beruflichen Bereich. Sie muss in der jeweiligen Situation immer neu konkretisiert und gelebt werden. Entscheidend ist die grundsätzliche Haltung der Offenheit und Verfügbarkeit. Diese zeigt sich in der Bereitschaft, sich mit jedem ernsthaften Anruf aus der inneren Erfahrung, aus der Situation oder von der Gemeinschaft herkommend, auseinanderzusetzen und darin Gottes Absicht zu erspüren.

Bei dieser Suche nach dem Willen Gottes in unserem Leben brauchen wir Hilfe. Wir brauchen das aufrichtige Gebet, die Hilfe von Menschen, die bereit sind, zuzuhören und mit uns die Situation abzuklären. Die Entscheidung für eine konkrete Aufgabe muss in Absprache mit der Leitung gefunden werden.

Voraussetzungen für einen guten Entscheidungsprozess sind: Das wache Gewissen der Einzelnen, das Hinhorchen auf die innere Führung und die Impulse des Heiligen Geistes, das Gespräch mit geeigneten Personen, die in der Lage sind, die personalen und sachlichen Erfordernisse zu bedenken (z.B. Mitglieder der Region), vor allem aber das gemeinsame Überdenken und Abwägen der Gründe mit der Leitung der Gemeinschaft.

In einem Klima des Vertrauens und der Bereitschaft, offen zu sein und den erkannten Willen Gottes zu erfüllen, kann eine gute Entscheidung heranreifen.

Bei einer solchen Entscheidungsfindung können folgende Kriterien hilfreich sein:

In persönlicher Hinsicht

Fähigkeiten und Begabungen der Einzelnen

Freude und Neigung

Ausbildung, Sachkompetenz

die Möglichkeit zu regelmäßigem Kontakt und

lebendiger Beziehung zur Gemeinschaft

In sachlicher Hinsicht

Nöte der Zeit und wichtige Anliegen der Kirche

Erfordernisse der Gemeinschaft, Weiterführung

bestehender Aufgaben

Wir wollen unsere Verantwortung füreinander ernst nehmen, uns helfen, offen und verfügbar für die Absichten Gottes mit uns zu sein, indem wir unser Leben, unseren konkreten Einsatz auch gemeinsam überdenken. Vor allem aber soll in einer gewissen Regelmäßigkeit das vertrauensvolle Gespräch mit der Leitung gesucht werden.

Armut

Gott hat unsere Welt durch Armut erlöst: »Er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave« (Phil 2,7), denn »er, der reich war, wurde unseretwegen arm, um uns durch seine Armut reich zu machen« (2 Kor 8,9). Gottes Reich besteht nicht in Macht, die benützt und beherrscht, sondern in Liebe, die gibt und vereint. Jesus war arm, er lebte nicht für sich. Sein Wesen ist Hingabe an den Vater und Hingabe an uns in schenkender Liebe. Das ist Jesu Armut, das ist seine Verherrlichung.

Seine Jüngerinnen und Jünger sollen ihm in dieser Armut folgen. Mit ihm ist ihr Leben in Gott geborgen. In der Ausweitung und Fortführung seiner Sendung gehören sie den Menschen. In dieser Armut des Herzens haben sie an Jesu Sendung teil.

Diese Armut des Herzens wird im Gebrauch der materiellen Güter sichtbar. Wir hören auf zu sammeln und zu besitzen und dadurch Ansehen und Einfluss zu sichern. Wir werden frei, um für andere zu leben. Wir lernen, mit den Armen und Verlassenen verbunden zu sein. Als Menschen, die ihre Liebe verschenken, sind wir mit Jesus vereint und werden seine Mitarbeiter an der neuen Schöpfung.

Es geht um ein einfaches Leben und ein schlichtes Verfügbarsein für die Menschen. Wir wollen uns frei machen vom Streben nach Besitz und Macht und die Solidarität mit den Menschen suchen, die zu wenig zum Leben haben. Es ist uns bewusst, dass die Güter dieser Welt nicht uns gehören, dass wir sorgsam mit ihnen umgehen und sie mit denen, die Not leiden, teilen müssen. Wir wollen lernen zu teilen, zu geben, zu empfangen. Teilen müssen wir nicht nur Geld und Besitz, sondern auch Zeit, Zuwendung, Kraft, Können, Wissen und nicht zuletzt auch unseren Glauben, unsere Hoffnung und die Liebe unseres Herzens.

Unser Gelübde der Armut verpflichtet uns auch, uns dafür einzusetzen, dass alle Menschen genug zum Leben haben und Strukturen geschaffen werden, die einen gerechteren Ausgleich zwischen Arm und Reich herbeiführen.

Die Armut aus dem Geist des Evangeliums zeigt sich auch in der Haltung der Großmut und Großzügigkeit. Wir

wissen, dass das Wichtigste unseres Lebens Geschenk ist. So können wir auch unsere eigene Armut, unsere Grenzen und unser Abhängigsein annehmen.

Wir wollen uns nicht in ängstlicher Sorge verlieren und darauf achten, dass wir die Dynamik des Habenwollens und des Sich-Absicherns erkennen und dieser durch ein bewusst einfaches und dankbares Leben entgegenwirken.

Unsere gesamte Lebensführung soll von einem schlichten, einfachen Stil geprägt sein. Wir wollen einladend leben und auf eine Atmosphäre achten, in der sich Menschen wohl fühlen können. Es ist daher wichtig, dass wir unser Konsumverhalten prüfen, Luxus und unnötigen Aufwand vermeiden, ohne dabei ängstlich und kleinlich zu werden. Nicht armselig, sondern einfach und unaufdringlich, auch entsprechend dem Milieu, in dem wir leben, gestalten wir unser Leben. Dabei wollen wir aufmerksam bleiben für Anlässe der Freude und des Dankes und diese schlicht und herzlich feiern und vor allem die Feste unseres Glaubens und Lebens liebevoll begehen. Wir sollen »in allem die Einfachheit lieben, die die Türe zum wahren Reichtum ist und der Liebe« (Satzungen 1956, Pkt. 119).

Wir stehen unter dem Anspruch des Evangeliums, unser Herz nicht vor der Not der Welt zu verschließen (vgl. 1 Joh 3,17). Wir leisten daher auch als Gemeinschaft unseren Beitrag für die hungernden Brüder und Schwestern in der Welt. Ebenso dürfen wir nicht dulden, dass jemand unter uns Not leidet (vgl. Apg 4,34). Das Zeugnis der Urkirche fordert uns heraus, unter uns eine Ordnung der Güter zu schaffen, die diesem Geist entspricht.

So werden folgende Regelungen getroffen: Jedes Mitglied

soll ein entsprechendes Einkommen haben und sozialversichert sein, so dass auch eine Krankheits- und Altersversorgung gewährleistet ist. Bei der Übernahme einer bestimmten Aufgabe darf aber nicht die Höhe des Einkommens bestimmend sein. Die Gemeinschaft verpflichtet sich, wenn nur ein geringes Entgelt geleistet werden kann, ergänzend einen Beitrag zu leisten. Dies gilt auch für Krisensituationen. Mitglieder, die über ein zu geringes Einkommen verfügen, sollen selbstverständlich einen angemessenen Ausgleich bekommen können.

Für die Verwendung des Einkommens gilt: Zunächst wird davon der Lebensunterhalt im oben angeführten Sinne bestritten und eine Rücklage für anfallende Ausgaben in der nahen Zukunft gebildet. Ein Teil des Einkommens kann nach eigenem Ermessen für caritative und ähnliche Anliegen verwendet werden. Die übrigen Mittel werden der Gemeinschaft für die gemeinsamen Belange, für neue Aufgaben, für den Ausgleich unter den Mitgliedern und anderes zur Verfügung gestellt bzw. in Absprache mit der Leitung verwendet. Der Ankauf größerer Objekte (z.B. Wohnung) bzw. größere Auslagen sind in jedem Fall mit der Leitung der Gemeinschaft abzusprechen.

Da wir gemeinsam Verantwortung tragen, informiert die Gemeinschaft auch regelmäßig über ihre Erfordernisse und Ausgaben. Grundsätzlich soll die Gemeinschaft nicht mehr Güter haben, als sie für ihre Verpflichtungen gegenüber den Mitgliedern und für ihre Sendung braucht.

Jedes Mitglied verfasst ein rechtsgültiges Testament und informiert die Leitung der Gemeinschaft über den Ort der Hinterlegung.

Bezüglich eines allfälligen persönlichen Erbes soll jedes Mitglied nach eigenem Gewissen in Absprache mit der Leitung verfügen. Dabei ist auf »die Pflicht der Gerechtigkeit und Liebe gegenüber den Angehörigen« (Satzungen 1947) besonders zu achten.

Das Armutsverständnis unserer Gemeinschaft stellt einen hohen Anspruch an das Gewissen der Einzelnen. Es erfordert, dass die konkrete Verwirklichung immer wieder kritisch befragt wird.

Das regelmäßige Gespräch in unseren Gruppen und vor allem mit der Leitung soll uns helfen, die rechte Einstellung und den rechten Umgang zu finden.

Gottgeweihte Ehelosigkeit

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft« (Dtn 6,5). Allen Menschen ist dieses Gebot gegeben. Gott begegnet uns in seinen Geschöpfen, vor allem in den Mitmenschen. Durch sie lernen wir, uns zu öffnen und zu lieben: durch sie kommen wir auch in die Nähe seines göttlichen Geheimnisses.

Der Mensch ist geschaffen als Mann und Frau. In ihrer Begegnung wachsen sie über sich hinaus, finden und geben sie Geborgenheit, entdecken sie sich selber und wachsen zu persönlicher Reife. In der Ehe wird diese Begegnung zum Sakrament, zum Ort göttlicher Liebe und menschlicher Erfülltheit. Es gibt nur einen Weg zu Gott und zu menschlicher Reife: die Liebe.

Jesus ist diesen Weg auf neue Weise gegangen und er hat ihn auch seinen Jüngerinnen und Jüngern gezeigt. Er selbst hat seine große Liebe zum Vater in unsere Welt hineinströmen lassen als Liebe zu den Menschen, zu den Armen, zu allen. Er hat auch die Einsamkeit dieser Liebe auf sich genommen (Lk 9,58). Von seinem engeren Jüngerkreis erwartete er, dass sie bereit sind, alles hinter sich zu lassen und ihm zu folgen. Liebe kann also über die geschaffene Welt und über alles irdische Zusammensein hinauswachsen. Jesus lädt uns ein, diese Liebe zu wagen.

Unser Entschluss, ehelos zu leben, bedeutet einen tiefen Einschnitt in unsere menschliche Existenz, einen Verzicht, den wir oft erst in fortschreitender Erfahrung ganz ermessen. Er bedeutet aber auch die Einladung zu einer großen Freiheit für den Dienst am Menschen, und eröffnet uns auch Beziehungen, die uns und viele andere bereichern. Wir werden auch aufmerksam auf jene Menschen, für die Alleinsein und keinen Partner haben Schicksal ist und dies schmerzlich erleben.

Die Fruchtbarkeit eines ehelosen Lebens kann in unserem apostolischen Einsatz vielfach erfahren werden. Sie soll nicht allein im aktiven Einsatz bestehen, sondern in echter Mitmenschlichkeit, die segnet und Leben spendet. Es können so auch tiefe persönliche Beziehungen entstehen. Sie sind bereichernd und fruchtbar, wenn wir sie im Sinne der gottgeweihten Ehelosigkeit offen halten für Gott und unsere Sendung in der Welt und wenn sie unsere Liebe und Treue zu unserer Berufung bestärken.

Unser Gelübde der Ehelosigkeit verlangt daher von uns, ausgerichtet auf den Herrn zu leben, der uns gerufen hat, und ausgerichtet auf die Menschen zu sein, zu denen wir gesandt sind und denen wir unsere Aufmerksamkeit und Liebe zuwenden wollen.

Durch unsere Ehelosigkeit soll spürbar werden, dass der Herr seine Hand auf uns gelegt und uns zum Dienst an den Menschen, zu Hingabe an unsere Schwestern und Brüder berufen hat. Grundlage unserer ehelosen Existenz ist daher unser Leben in Christus, die Beheimatung in ihm, die wir in den Ereignissen des Lebens und vor allem im Gebet immer neu erfahren dürfen.

Wir brauchen aber auch die Hilfe der Gemeinschaft, weil nur im Miteinander, in einem Leben der Beziehungen unser Menschsein, das hier eingefordert ist, heranreifen kann.

Gottgeweihte Ehelosigkeit erfasst den ganzen Menschen, alle Schichten unseres Wesens. Wir müssen daher auch unsere Leiblichkeit und Geschlechtlichkeit ernst nehmen und bewusst gestalten, um Frauen zu werden, die aus innerer Freiheit zu partnerschaftlichen Beziehungen fähig sind. Es ist wichtig, dass wir unser Mensch- und Frausein immer besser verstehen und uns im Umgang miteinander um eine Kultur ehelosen Lebens bemühen. Sie muss von der Ehrfurcht und Achtung vor der Persönlichkeit des anderen getragen sein und aus dem Glauben leben, dass Gott selbst die Quelle aller menschlichen Zuwendung und Begegnung ist.

Um diese Berufung ehrlich und fruchtbar leben zu können, brauchen wir das Gespräch in der Gemeinschaft, das wir verantwortungsbewusst, aufrichtig und einfühlsam führen wollen.

Weg in die Gemeinschaft

Es ist der Herr, der beruft und sendet, »Armen die frohe Botschaft zu künden«. Wenn Menschen kommen, die diesen Ruf hören, helfen wir ihnen, ihre Berufung zu verstehen und zu vertiefen.

Sie sollen Schritt für Schritt mit der Weise unserer gemeinschaftlichen Sendung vertraut werden. Ihr Herz soll erfüllt werden vom Vertrauen auf den lebendigen Gott. Im Blick auf Jesus Christus mögen sie lernen, den Menschen schlicht und aufmerksam zu begegnen und alle ihre Kräfte für das Heil der Welt einzusetzen. Alles lebt in Gott und ist von ihm gehalten. Sein Antlitz in den Menschen, seine Spuren in der Schöpfung und seinen Heilswillen heute zu entdecken, das ist unsere Aufgabe.

Wer den Weg mit uns gehen will, soll daher den aufrichtigen Wunsch haben, auf den Ruf zu antworten, muss bereit sein, Sendung und Lebensweise der Gemeinschaft kennen zu lernen und mit ihr unterwegs zu sein. Wer den Weg mit uns gehen will, soll fähig werden, das Leben der Menschen zu teilen, selbständig und verantwortungsbewusst mitten in der Welt zu leben. Wenn diese Voraussetzungen gegeben erscheinen, kann die Leiterin die Interessentin für den Weg in die Gemeinschaft zulassen.

Dieser Weg beginnt mit dem Erprobungsjahr, das dem gegenseitigen Kennenlernen dient. Es ist zugleich das erste Jahr der Ausbildung. Nach Abschluss dieses Jahres wird von der Einzelnen wie auch von der Gemeinschaft (die Leiterin mit dem Ausbildungsteam) ausgesprochen, ob ein Weiterge-

hen möglich bzw. geraten ist. Diese Entscheidung wird der Gesamtgemeinschaft mitgeteilt.

An die Phase der Erprobungszeit schließt die weitere Ausbildung an, die mindestens zwei Jahre dauert. Sie bereitet auf die Eingliederung in die Gemeinschaft und die Ablegung der Gelübde vor. Daher sollen die Mitglieder der Ausbildung die Gemeinschaft, ihre Geschichte und die konkrete Gestaltung ihrer Sendung kennen lernen, mit dieser Regel vertraut werden und sich in die Lebensweise der Gemeinschaft einüben.

Dieser Weg in die Gemeinschaft wird begleitet. Jedes Mitglied der Erprobung bzw. Ausbildung gehört der Ausbildungsgruppe an und hat regelmäßigen Kontakt mit einer von der Gemeinschaft beauftragten Bezugsperson.

Die Gruppe ist für die Einführung in die Gemeinschaft wichtig. Sie trifft sich daher regelmäßig; die Teilnahme ist für alle Mitglieder verpflichtend. Nach Möglichkeit soll auch eine längere gemeinsame Zeit vorgesehen werden.

Die Bezugsperson trägt dafür Sorge, dass die Beziehung zur Gemeinschaft, das geistlich-spirituelle Leben vertieft und auch die Fragen der Lebensgestaltung sowie des beruflichen Einsatzes regelmäßig überlegt werden. Die Bezugsperson wird auf Vorschlag des Ausbildungsteams von der Leiterin bestellt.

In Absprache mit dem Ausbildungsteam und gemeinsam mit der Leiterin werden weitere Orte der Begegnung mit der Gemeinschaft und der Eingliederung in die Gemeinschaft gesucht (Region, Wohngemeinschaft u.a.).

Nach Abschluss der Ausbildungszeit (insgesamt mindestens drei Jahre) bittet das Mitglied der Ausbildung, zu

den Gelübden zugelassen und damit in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Diese Entscheidung soll gründlich und sorgfältig vorbereitet und in Freiheit getroffen sein. Der Werkrat entscheidet im Namen der Gemeinschaft nach Anhören des Ausbildungsteams über die Bitte um Aufnahme.

Mit der Ablegung der Gelübde und der Annahme durch die Gemeinschaft beginnt ein neuer Abschnitt des Weges in und mit der Gemeinschaft. Was in der Ausbildungszeit grundgelegt wurde, soll weitergeführt, ergänzt und vertieft werden.

Vor der Erneuerung der zeitlichen Gelübde, im Besonderen vor der Ablegung der ewigen Gelübde, werden im Gespräch mit der Gemeinschaft der gemeinsame Weg bedacht und die Antwort des Herzens im Hinhören auf den Ruf des Herrn gesucht.

Vor Ablegung der Gelübde ist jeweils die Zustimmung des Werkrates erforderlich.

Sorge füreinander

Der Herr hat uns aus der Zerstreung zusammengeholt in diese Gemeinschaft, um einen gemeinsamen Auftrag zu verwirklichen. Wir tun dies in einem Dasein mit und für die Menschen und im Bemühen, eine geschwisterliche Gemeinschaft zu bilden. Wir sind glaubwürdig, wenn wir einander aufmerksam und achtungsvoll begegnen, miteinander auf dem Weg bleiben und versuchen, einmütig aus dem Geist Jesu zu leben. Wir sind uns aber bewusst, dass Gemeinschaft, Begegnung und Zuwendung für uns selbst lebens-

wichtig sind. Im lebendigen Austausch, im Geben und Nehmen kann unser Leben wachsen und sich entfalten.

Die Bindung an die Gemeinschaft ist grundsätzlich auf Dauer, das heißt auf Lebenszeit angelegt. Das bedeutet Einstehen füreinander in guten und schwierigen Zeiten und Gehen mit der Gemeinschaft in den Wechselfällen des eigenen Lebens. Es heißt, offen sein für das Miteinander von Gesunden und Kranken, von Jüngeren und Älteren, von Menschen aus verschiedenen Lebenswelten.

Geschwisterlich Gemeinschaft leben setzt Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Vertrauen und stetes Bemühen voraus, einander anzunehmen und zueinander in allen Situationen zu stehen. Daher wollen wir gemeinsam dafür sorgen, dass jedes Mitglied der Gemeinschaft seine Berufung entfalten kann, zu Kompetenz und Eigenstand findet, um so den ganz persönlichen Beitrag in die Gemeinschaft einbringen zu können.

Geschwisterlich leben heißt auch, gemeinsam die Zeichen der Zeit zu verstehen suchen und aufmerksam hinzuhören, was Gott uns heute sagen möchte. Jede kann und soll dazu beitragen, dass wir als Gemeinschaft die rechten Entscheidungen finden und sie einmütig durchtragen. Dies kann nur im Zusammenwirken aller und im Besonderen in einer vertrauensvollen und offenen Beziehung zur Leitung möglich werden.

Gemeinschaftliches Leben, gemeinsames Tun erfordern Zeit und Aufmerksamkeit, Einsatz und Mühe. Wir wollen darauf achten, dass wir regelmäßig zusammenkommen. In Gespräch, Gebet und Hinhören auf das Wort der

Heiligen Schrift wollen wir uns in der gemeinsamen Sendung bestärken. Wir wollen aber auch den Alltag, die Freuden, Sorgen und Bedürfnisse der Einzelnen besser kennen lernen und uns bemühen, darauf sorgsam und taktvoll einzugehen.

Wir bringen in die Gemeinschaft unsere Gaben und Fähigkeiten, unsere Schwächen und Grenzen, unsere Erfahrungen und Prägungen mit. Dadurch wird vielfältiges Leben möglich, kann die Gemeinschaft aber auch mühsam und konfliktreich werden.

Konflikte sind Signale. Sie fordern uns auf, unsere Ziele und unsere Beziehungen zu überdenken. Sie können dazu beitragen, dass Neues entstehen kann. Sie können aber auch zu Verhärtungen, Zwietracht und tief greifenden Verletzungen führen. Konflikte sollen daher früh genug beachtet und besprochen werden. Voraussetzung für ein gewaltfreies Miteinander ist der Glaube an den guten Willen aller Beteiligten und deren Veränderungsbereitschaft. Der gemeinsame Dialog ist zu suchen, in dem jeder nach der Wahrheit des anderen fragt, die eigene Mitschuld aufdeckt, aber auch die eigene Wahrheit deutlich einbringt. So können Vorurteile aufgebrochen, neue Erfahrungen gemacht und schließlich Lösungen gefunden werden.

Jede ist verantwortlich, dass in diesem Dialog die Probleme bearbeitet und Beziehungen nicht aufgegeben werden. Aber alle Mühe, Konflikte zu lösen und ein neues Miteinander zu ermöglichen, reicht oft nicht aus. Wir müssen auch lernen, mit Konflikten zu leben. Und für manches, was sich auf diesem Weg ereignet, müssen wir uns gegenseitig Vergebung zusprechen.

Ein Klima der Achtung und des Wohlwollens, um das wir jederzeit bemüht sein sollen, macht es möglich, dass wir einander das Anderssein zugestehen und aufmerksam sein können für das Wertvolle, das jede einbringt.

Wo es möglich ist, sollen sich in unseren Gruppen bzw. Wohngemeinschaften die verschiedenen Generationen zusammenfinden. Wir sollen auch dafür sorgen, dass sich kleine Zentren bilden, die es ermöglichen, dass jemand vorübergehend mitleben oder eine kranke oder behinderte Schwester beheimatet werden kann.

Ein besonders bedeutsamer Ort der Begegnung, Beheimatung und Gastfreundschaft ist das Haus der Gemeinschaft. Es soll unsere Sendung und unsere Zusammengehörigkeit sichtbar und erfahrbar werden lassen.

Unsere Sendung und die Lebensumstände können auch ein Alleinleben mit sich bringen. Es ist notwendig, dass wir nach vielfältigen Möglichkeiten des regelmäßigen Kontaktes und des Austausches untereinander suchen. Sowohl Einzelkontakte wie auch die Treffen innerhalb der Gemeinschaft sollen dazu beitragen, dass trotz Entfernung Nähe und Anteilnahme erfahren, das gemeinsame Bewusstsein gestärkt und notwendige Hilfe geleistet werden kann.

Unsere besondere Sorge und Aufmerksamkeit gilt jenen, die in schwierigen Situationen oder Lebenskrisen stehen. Vor allem die sorgfältige und liebevolle Betreuung der kranken und besonders der sterbenden Schwestern soll unser aller Anliegen sein. Im Krankheitsfall oder bei anderen Notsituationen sollte es selbstverständlich sein, ein Mitglied der Region bzw. die Leitung der Gemeinschaft zu verständigen. Niemand darf in seiner leidvollen Situation allein gelassen werden.

Wir wollen auch derer gedenken, die uns im Tod vorangegangen sind und sie um ihre Fürbitte anrufen.

Für eine Gemeinschaft ist es auch wichtig, dass sie zu feiern versteht und sich dankbar an bedeutsame Ereignisse erinnert. Sie soll auch immer und überall im Geiste und im Gebet verbunden sein. Im Magnificat, dem Lobpreis Mariens und des Volkes Gottes, wollen wir uns daran erinnern, was der Herr auch an uns getan hat und wozu wir berufen sind: Ihn zu verkünden, der sich uns allezeit erbarmend und rettend zuwendet.



Struktur und Organe

1	Rechtsform
2	Mitgliedschaft
3	Werkversammlung
4	Werkrat
5	Vorstand
6	Leiterin und Stellvertreterin
7	Mitarbeit von Priestern
8	Ausschüsse
9	Vorgehensweise
10	Region
11	Arbeitsgemeinschaft der Regionalvertreterinnen
12	Werkeigene Unternehmen
13	Ausbildung
14	Sekretariat
15	Kommunikationsorgan
16	Veranstaltungen

Jede Gemeinschaft braucht einen äußeren Rahmen, der dem Wollen und der gemeinsamen Ausrichtung der Mitglieder eine gewisse Dauerhaftigkeit sichert.

Dieser Rahmen muss einerseits fest und für alle verbindlich sein, andererseits aber auch flexibel, dass er der jeweiligen Situation und Entwicklungsphase der Gemeinschaft angepasst werden kann.

1 **Rechtsform**

Das Werk der Frohbotschaft Batschuns ist kirchenrechtlich eine pia unio mit dem Sitz in der Diözese Feldkirch (Dekret der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch vom 17.12.1956).

Das Selbstverständnis der Mitglieder orientiert sich seit der Gründung am Modell der Säkularinstitute.

Diese Rechtsform der »pia unio« ist staatlich anerkannt (BM.f.U.u.K. Zl. 40.826-Ka/1970 vom 16. April 1971).

2 **Mitgliedschaft**

Um die Mitgliedschaft in der Gemeinschaft können sich Frauen zwischen dem 20. und 40. Lebensjahr bewerben, die bereit sind, nach dieser Regel zu leben.

Die Eingliederung in die Gemeinschaft erfolgt in einer mindestens dreijährigen Ausbildung, wobei das erste Jahr als Probejahr vor allem dem gegenseitigen Kennenlernen gilt.

Nach Abschluss der Ausbildung kann die Kandidatin die ersten zeitlichen Gelübde ablegen. Damit ist sie Vollmitglied der Gemeinschaft.

Nach Ablauf von drei bzw. sechs Jahren werden die zeitlichen Gelübde für weitere drei Jahre wiederholt.

Neun Jahre nach den ersten zeitlichen Gelübden kann das Mitglied die ewigen Gelübde ablegen.

Für die Ablegung der Gelübde ist jeweils die Zustimmung des Werkrates erforderlich.

Über Ausnahmen bezüglich Aufnahme und Eingliederung Einzelner in die Gemeinschaft entscheidet der Werkrat.

Für die Auflösung der Mitgliedschaft oder den Übertritt aus einer anderen Gemeinschaft gelten die einschlägigen Kanones des Kirchenrechtes (Can. 726–730).

Die Mitgliedschaft beinhaltet die Annahme dieser Regel in der Bereitschaft, sich um ihre Verwirklichung zu bemühen, im Besonderen:

- ein geistliches Leben zu führen
- die evangelischen Räte als grundsätzlich auf Lebenszeit angelegte Lebensweise (in der in dieser Regel festgehaltenen Form) anzunehmen
- die Bereitschaft, verantwortlich mitzudenken und mitzuarbeiten an der Verwirklichung der gemeinsamen Berufung und Sendung
- die aktive Teilnahme an den Gemeinschaftsveranstaltungen, vor allem an der Werkversammlung
- das Ausüben des Initiativrechtes, des aktiven und passiven Wahlrechtes
- die grundsätzliche Bereitschaft, sich für Ämter zur Verfügung zu stellen

- die regelmäßige Teilnahme an den Regionstreffen oder Zusammenkünften entsprechender Gruppen der Gemeinschaft

- die Bereitschaft zu regelmäßigen Gesprächen mit der Leitung, die Bereitschaft, Mitschwestern anzunehmen und sich dafür einzusetzen, dass die Gemeinschaft ein sichtbares und lebendiges Zeugnis für das Reich Gottes wird

Die Gemeinschaft verpflichtet sich, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die einzelnen Mitglieder und Gruppen ihre Verantwortung und ihre Rechte wahrnehmen können. Sie verpflichtet sich im Besonderen, Interessenten die Möglichkeit zu geben, die Gemeinschaft kennen zu lernen und sie in geeigneter Weise in die Sendung und das Leben der Gemeinschaft einzuführen.

Der Gemeinschaft und ihren Organen obliegen gemeinsam mit allen Mitgliedern vor allem die Sorge

- um den rechten Geist der Gemeinschaft, um das Offensein für die Zeichen der Zeit und die Anrufe Gottes heute

- dass die einzelnen Mitglieder je nach ihren Möglichkeiten und der je gegebenen Situation eine geistliche und gesamt menschliche Formung, Bildung und Weiterbildung erhalten

- dass die Gemeinschaftstreffen regelmäßig abgehalten werden

- dass eine geschwisterliche Gemeinschaft wird, in der sich die Mitglieder gegenseitig ermutigen, füreinander Sorge tragen und sich vor allem auch in den Krisensituationen des Lebens beistehen

Für die entsprechenden finanziellen und sonstigen Voraussetzungen haben die Organe der Gemeinschaft zu sorgen.

Es ist der Gemeinschaft ein wichtiges Anliegen, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für den Dienst ihrer Sendung zu gewinnen. Sie ist daher für andere Formen der Mitgliedschaft offen und lädt Menschen ein, die bereit sind, im Rahmen der Gemeinschaft und im Geist dieser Regel ihre Berufung in einer ihren Lebensumständen angemessenen Weise zu leben.

3 **Werkversammlung**

Die Werkversammlung ist die regelmäßige Zusammenkunft aller Mitglieder der Gemeinschaft, bei der alle grundlegenden Fragen der gemeinsamen Berufung und Sendung füreinander bedacht und geregelt werden.

Im Besonderen sind der Werkversammlung vorbehalten:

- Änderungen dieser Regel
- Wahl des Werkrates
- Wahl der Leiterin
- Bestätigung der Stellvertreterin

Stimm- und wahlberechtigt sind alle Mitglieder, die mindestens einmal zeitliche Gelübde abgelegt haben.

Die Werkversammlung findet in der Regel jährlich, mindestens aber alle zwei Jahre statt und ist vom Werkrat ordnungsgemäß einzuberufen. Außerdem ist sie dann einzuberufen, wenn dies von einem Drittel der stimmberechtigten Mitglieder schriftlich verlangt wird.

4 Werkrat

Der Werkrat ist das ordentliche Leitungsorgan der Gemeinschaft. Er handelt im Auftrag und Vertrauen der Werkversammlung und ist bemüht, den Auftrag der Gemeinschaft in der je gegebenen Situation zu erkennen und Voraussetzungen für seine Verwirklichung zu schaffen. Er hat für die Durchführung der Beschlüsse der Werkversammlung zu sorgen und auch ihre Anliegen aufzugreifen. Der Werkrat entscheidet auf der Grundlage dieser Regel in allen gemeinsamen Belangen, soweit sie nicht der Werkversammlung vorbehalten sind.

Im Besonderen sind dem Werkrat vorbehalten:

- die Aufnahme bzw. Entlassung von Mitgliedern
- die Übernahme bzw. Auflassung gemeinsamer Dienste
- die Vorbereitung und Einberufung der Werkversammlung
- die Wahl des Vorstandes
- die Bestellung des Priesterteams
- die Bestellung der Ausschüsse und des Ausbildungsteams

Der Werkrat tritt mindestens dreimal jährlich zusammen. Er wird von der Leiterin einberufen.

Dem Werkrat gehören an: Die Leiterin, ihre Stellvertreterin und das Priesterteam von Amts wegen. Die anderen acht Mitglieder werden von der Werkversammlung für zwei Jahre gewählt. Eine zweimalige Wiederwahl in unmittelbarer Aufeinanderfolge ist möglich.

Wählbar in den Werkrat sind Mitglieder nach den ersten Gelübden. Falls eines der acht gewählten Mitglieder des Werkrates aus irgendwelchen Gründen ausscheidet, tritt entsprechend der Stimmenzahl bei der Wahl des Werkrates das nächstfolgende Mitglied an dessen Stelle.

Der Werkrat kann aus gewichtigen Gründen bis zu zwei Mitglieder des Werkes kooptieren. Die Kooptierung kann für die ganze Werkratperiode, aber auch für kürzere Zeit erfolgen. Die Kooptierung erfolgt durch Abstimmung im Werkrat. Für diese Abstimmung ist eine Zwei-Drittel-Mehrheit der anwesenden Werkratmitglieder erforderlich. Die kooptierten Personen nehmen mit beratender Stimme am Werkrat teil.

Jedes Mitglied ist berechtigt, Anträge an den Werkrat einzubringen.

5 Vorstand

Der Vorstand ist der Arbeitsausschuss des Werkrates und handelt in dessen Auftrag und Vertrauen.

Er sorgt, wenn nicht ausdrücklich etwas anderes vereinbart wird, für die Durchführung der Beschlüsse des Werkrates und entscheidet in jenen Angelegenheiten, die ihm vom Werkrat übertragen sind. Darüber hinaus obliegt dem Vorstand die Vorbereitung des Werkrates. Er informiert diesen über die anstehenden Probleme und versucht, in der gegebenen Situation entsprechende Initiativen zu erarbeiten und vorzulegen. Er berät und unterstützt die Leiterin bzw. deren Stellvertreterin.

Der Vorstand tritt in der Regel monatlich zusammen.

Ihm gehören an:

die Leiterin und ihre Stellvertreterin sowie drei Mitglieder des Werkrates und ein Mitglied des Priesterteams, welche vom Werkrat aus dem Werkrat für die Dauer einer Wahlperiode des Werkrates gewählt werden. Scheidet ein Mitglied des Vorstandes aus, so wählt der Werkrat ein neues Mitglied in den Vorstand.

6 Leiterin und Stellvertreterin

Die Leiterin ist die gewählte Beauftragte des Werkes, die dieses gegenüber den Mitgliedern sowie nach außen zu vertreten hat. Ihr obliegt der Dienst an der Einheit des Werkes und die Sorge für einen lebendigen Geist der Gemeinschaft. Sie ist um einen regelmäßigen Kontakt mit den Mitgliedern bemüht und koordiniert die verschiedenen Dienste. Die Leiterin beruft den Werkrat, den Vorstand und die Arbeitsgemeinschaft der Regionalvertreterinnen ein. Sie handelt im grundsätzlichen Einvernehmen mit dem Werkrat bzw. dem Vorstand.

Die Leiterin wird auf vier Jahre gewählt und kann in unmittelbarer Folge zweimal wiedergewählt werden. Das passive Wahlrecht haben Mitglieder mit ewigen Gelübden. Alles Nähere ist in der Wahlordnung festgehalten.

Die Leiterin bestellt für die Dauer ihrer Beauftragung im Einvernehmen mit der Werkversammlung ihre Stellvertreterin. Die Stellvertreterin kann die Leiterin in deren Auftrag in allen der Leiterin obliegenden Angelegenheiten ver-

treten. Sie übernimmt ihre Funktionen, wenn die Leiterin verhindert ist oder vorzeitig aus dem Amt scheidet.

Über konkrete Aufgabenverteilungen zwischen Leiterin und Stellvertreterin soll der Werkrat informiert werden.

Wenn die Leiterin vorzeitig aus dem Amt scheidet, ist der Werkrat verpflichtet, noch vor Ablauf eines Jahres die Werkversammlung für die Neuwahl einer Leiterin einzuberufen. Wenn die Stellvertreterin vorzeitig aus ihrem Amt scheidet, bestellt die Leiterin im Einvernehmen mit dem Werkrat eine neue Stellvertreterin. Sie wird bei der darauffolgenden Werkversammlung zur Bestätigung vorgeschlagen.

7 **Mitarbeit von Priestern**

Auf dem Weg zu einer geschwisterlichen Kirche ist uns die Mitarbeit von Priestern in der Gemeinschaft wichtig. Sie sollen ihre Aufgabe als brüderlichen Dienst sehen, der in Partnerschaft zum gesamten Werk, vor allem aber zu seinen Leitungsorganen ausgeübt wird. Es ist notwendig, dass sie diese Regel kennen, in den Grundzügen bejahen und ihrer Berufung gemäß den Weg mit der Gemeinschaft gehen wollen. Sie helfen mit, dass in der Gemeinschaft der Geist Jesu wachse, ihre Sendung in der jeweiligen Situation erkannt und Wege der Verwirklichung gefunden werden. Sie stellen sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten für den sakramentalen Dienst bereit. Sie sollen mithelfen, dass das Werk und seine Mitglieder in der Gesamtkirche, vor allem in den einzelnen Diözesen, ihren Ort finden. Dem Werkrat können bis zu drei Priester in beratender Funktion angehören (PriesterTEAM).

Der Werkrat beschließt, an welche Priester mit der Bitte um Mitarbeit herangetreten werden soll. Sie werden auch von diesem bestellt. Dabei soll die Meinung der Leiterin besondere Berücksichtigung finden. Dauer der Mitarbeit der beratenden Priester stimmt mit der Dauer der Beauftragung der Leiterin überein. Sie können bei Beginn einer neuen Funktionsperiode der Leiterin jedoch um weitere Mitarbeit gebeten werden.

8 Ausschüsse

Die Ausschüsse sind vom Werkrat bestellte Arbeitsgruppen. Der Werkrat überträgt ihnen Aufgaben, die eine gründliche Bearbeitung erfordern. Die Ausschüsse sollen versuchen, die jeweiligen Probleme zur Beratung bzw. zur Entscheidung abzuklären. Sie legen ihre Vorschläge dem Werkrat zur Behandlung bzw. Entscheidung vor.

Die Ausschüsse sollen den Werkrat bzw. den Vorstand auch von sich aus auf anstehende Probleme aufmerksam machen.

Die Ausschüsse werden für die Dauer der Wahlperiode des Werkrates bestellt. Grundsätzlich soll wenigstens ein Mitglied des Werkrates in den jeweiligen Ausschüssen mitarbeiten. Die Ausschüsse können nach eigenem Ermessen fallweise weitere Personen beiziehen.

In jeder Werkratsperiode ist der »Ausschuss für finanzielle und wirtschaftliche Fragen« (Wirtschaftsrat) zu bestellen. Ihm gehören von Amts wegen die Leiterin und/oder Stellvertreterin an.

Der Ausschuss ist verantwortlich für eine sparsame und wirtschaftliche Finanzgebarung des Werkes und seiner Unternehmen. Er sorgt sich um die angemessene Entlohnung der Angestellten des Werkes, die Bereitstellung der notwendigen Mittel für die Bedürfnisse der Mitglieder und der Vorhaben des Werkes sowie um einen angemessenen Beitrag für die Dritte Welt. Er entscheidet im Rahmen der ordentlichen Gebarung. Größere bzw. außerordentliche finanzielle Vorhaben sind dem Werkrat vorzulegen, dem er insgesamt verantwortlich ist.

9 Vorgehensweise

Die Entscheidungen in der Werkversammlung und auch im Werkrat sollen nach folgenden Leitlinien getroffen werden:

Bei Fragen, die das grundlegende Verständnis und die Sendung der Gemeinschaft betreffen, soll in einem längeren Entscheidungsprozess eine weitgehende Übereinstimmung mit möglichst allen Mitgliedern angestrebt werden (Prinzip der Einmütigkeit). Bei der endgültigen Abstimmung über diese Fragen müssen mindestens zwei Drittel der stimmberechtigten Mitglieder dafür stimmen. Alle anderen Entscheidungen können mit absoluter Mehrheit der anwesenden Mitglieder getroffen werden. Im Zweifelsfall, ob eine Frage grundsätzlicher Natur ist oder nicht, soll dies durch eine Abstimmung mit absoluter Stimmenmehrheit geklärt werden.

Bei auftretenden Unklarheiten der Zuständigkeit im Werkrat bzw. im Vorstand ist jeweils eine Entscheidung her-

beizuführen, ob diese Angelegenheit an die Werkversammlung bzw. an den Werkrat abzugeben ist.

Im Vorstand können die Leiterin oder zwei Mitglieder wirksam verlangen, dass eine Angelegenheit dem Werkrat vorgelegt wird. Bei Verhandlungen im Werkrat können die Leiterin oder drei Mitglieder des Werkrates gemeinsam eine nochmalige Behandlung auf der nächsten Sitzung verlangen. Die Weitergabe von Angelegenheiten an die Werkversammlung kann die absolute Mehrheit des Werkrates oder die Leiterin und ein Drittel des Werkrates verlangen.

10 Region

Das Werk ist in regionale Gruppen gegliedert, in denen sich die Mitglieder der Gemeinschaft zusammenschließen. Eine »Region« soll in der Regel nicht mehr als 12 Personen umfassen. Die Mitglieder bemühen sich, untereinander in lebendiger Beziehung zu stehen und als geschwisterliche Gemeinschaft füreinander Sorge zu tragen. Es sollen die persönlichen Probleme und Nöte der Einzelnen berücksichtigt, aber auch das Verständnis für die gemeinsamen Anliegen und den gemeinsamen Dienst gefördert werden.

Alle Mitglieder sind dafür verantwortlich, dass die Treffen regelmäßig stattfinden und als ein Ort der Begegnung erfahren werden.

Die Mitglieder einer Region wählen eine Verantwortliche als Regionalvertreterin für zwei Jahre. Wählbar sind alle Mitglieder der Region nach den ersten Gelübden. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Region. Die Wahlen der

Regionalvertreterinnen sollen im Jahr der Werkratswahlen durchgeführt werden. Eine einmalige Wiederwahl in unmittelbarer Folge ist möglich. Alle näheren Bestimmungen für die Wahl sind in einer eigenen Wahlordnung festgehalten.

Die Regionalvertreterin bemüht sich zusammen mit den anderen Mitgliedern um die Einheit der Region. Sie hält Kontakt zur Leitung der Gemeinschaft und vertritt die Gruppe in der Arbeitsgemeinschaft der Regionalvertreterinnen.

Wenn eine Region einen Priester zur Mitarbeit gewinnt, übernimmt dieser grundsätzlich dieselben Dienste wie die beratenden Priester des Werkes, jedoch auf Regionsebene. Die Region soll darüber beraten und im Einverständnis mit der Leiterin des Werkes entscheiden, welcher Priester um die Mitarbeit in der Region ersucht wird. Der Priester nimmt nach Möglichkeit an den gemeinsamen Treffen der Region teil und wird zu den Veranstaltungen der Gemeinschaft (Werkversammlung, Ostertagung usw.) eingeladen.

11 **Arbeitsgemeinschaft der Regionalvertreterinnen**

Die Regionalvertreterinnen schließen sich auf der Ebene des Werkes zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, um Erfahrungen und Informationen auszutauschen und sich gegenseitig Impulse zu geben.

Die Leiterin des Werkes sorgt für die Einberufung der Arbeitsgemeinschaft. Die Arbeitsgemeinschaft der Regionalvertreterinnen tritt mindestens einmal jährlich zusammen. An ihren Beratungen nehmen teil: die Regionalvertre-

terinnen, die Leiterin und die Stellvertreterin und nach Möglichkeit ein Mitglied des Priesterteams. Falls eine Regionalvertreterin verhindert ist, kann sie durch ein anderes Mitglied der Region vertreten werden. Die Arbeitsgemeinschaft delegiert eine Regionalvertreterin, die mit der Leiterin die nächste Zusammenkunft vorbereitet.

Bei jeder Zusammenkunft informiert die Leiterin auch über die Anliegen des Werkes und über die Arbeit des Werkrates. Die Leiterin trägt die Anregungen bzw. Anträge der Arbeitsgemeinschaft dem Werkrat vor.

12 **Werkeigene Unternehmen**

Als werkeigene Unternehmen gelten jene, für die das Werk in einer zweckentsprechenden juristischen Form die Trägerschaft übernimmt. Sie stellen in nachdrücklicher Weise eine Verwirklichung der gemeinsamen Sendung dar. Die Errichtung werkeigener Unternehmen erfolgt durch den Werkrat. Sie sollen im Sinn des Auftrages der Gemeinschaft eine Hilfe bieten für die Nöte der Zeit.

Der Werkrat bestellt für jedes werkeigene Unternehmen eine Leitung, die das Unternehmen in Eigenverantwortung führt. Über die Dauer der Beauftragung und die Zuständigkeiten der jeweiligen Leitung muss eine schriftlich festgehaltene Vereinbarung getroffen werden. Die Leitung des Unternehmens soll sich um sachgerechte und soziale Strukturen bemühen. Der Leitungsstil und die Mühe um eine gute Zusammenarbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind ein Zeugnis der Gemeinschaft. Die werkeigenen

Unternehmen stehen im Dienst der Menschen und sollen grundsätzlich nicht auf Gewinn ausgerichtet sein.

In der grundsätzlichen Linie und der wirtschaftlichen Führung ist die Leitung des Unternehmens dem Werkrat gegenüber verantwortlich. Über die Auflösung eines werk-eigenen Unternehmens oder Übertragung an eine andere Institution entscheidet der Werkrat.

13 **Ausbildung**

Für die Einführung neuer Mitglieder wird ein Team beauftragt. Dieses Team erfüllt seine Aufgabe im Einvernehmen mit der Leiterin. Der Werkrat formuliert auf Grundlage dieser Regel die grundsätzliche Linie.

Die Mitglieder des Teams werden vom Werkrat für die Dauer der Funktionsperiode der Leiterin bestellt. Sie sind der Leiterin bzw. dem Werkrat gegenüber verantwortlich.

14 **Sekretariat**

Der Leitung des Werkes steht für Organisation und Verwaltung ein Sekretariat zur Seite.

15 **Kommunikationsorgan**

Nach Möglichkeit soll ein regelmäßig erscheinendes, schriftliches Kommunikationsorgan (derzeit »dialog«, früher »der brief«) die Verbindung zwischen den Mitgliedern und zwischen Mitgliedern und Leitung stärken.

16 **Veranstaltungen**

Die Gemeinschaft soll neben der jährlichen Werkversammlung auch noch andere Gemeinschaftstreffen (z. B. Ostertagung, Exerzitien) durchführen, damit alle Mitglieder die Möglichkeit haben, an Veranstaltungen des Werkes teilzunehmen. Die Gemeinschaft soll bemüht sein, geeignete Weisen der Auseinandersetzung mit Fragen der Zeit zu ermöglichen.

Ausblick

In dieser Regel sind das Verständnis und die Erfahrungen einer Gemeinschaft von Frauen auf ihrem Weg in der Nachfolge niedergeschrieben. Dies ist zu berücksichtigen, wenn sich aus dem Geist dieser Regel weitere Gemeinschaften entwickeln sollten.

Wenn Zeit und Umstände es nahelegen, ist es Aufgabe der Werkversammlung dafür zu sorgen, dass die Regel den neuen Erfordernissen entsprechend weiterentwickelt wird. Wie die Botschaft Jesu immer neu ausgesagt werden muss, um die Menschen zu erreichen, soll auch die Regel so gefasst sein, dass ihr Inhalt, die Sendung und die Weise unseres Lebens, verständlich und einfühlsam ausgesprochen sind.

»Bei allen Änderungen soll bedacht werden, dass der Geist und das Grundanliegen bewahrt bleiben, die Anwendungen aber zeitgemäß sein sollen« (Satzungen 1956).

»Du führst uns hinaus ins Weite« (Psalm 118)

Die Geschichte der Menschheit ist trotz aller Dunkelheiten und Bedrängnisse Heilsgeschichte. Denn Gott geht mit seinem Volk, er hält es in seiner rettenden Hand. Seine Treue überdauert die Zeiten, seine Liebe hört nie auf. So dürfen wir uns zuversichtlich in seinen Dienst stellen, auch »wenn wir wenige sind und nicht viel vermögen« (Satzungen 1947 und 1956). Gott wird vollenden, was wir mit lauterem Herzen beginnen, und wird unsere Hingabe segnen. Wir sollen allein darum besorgt sein, uns der Heilsbotschaft immer neu zu öffnen und sie zu leben. Es gilt Rechenschaft von unserer Hoffnung zu geben denen, die ohne Hoffnung sind.

In Christus hat Gott uns zur Freude berufen. Auch Kreuzwege und Trauer über Versagen sollen uns diese Freude nicht nehmen. Mit Maria, der Mutter der Kirche und unserer Schwester im Glauben, kann uns tiefe Freude erfüllen. Denn der Herr »hat Großes an uns getan« und er »hat sein Volk heimgesucht« (Lk 1,49.68).

Komm, heiliger Geist,
erfülle unsere Herzen mit brennender Sehnsucht.
Entzünde in uns auch Dein Feuer,
dass wir selber davon zum Lichte werden,
das leuchtet und wärmt und tröstet.
Schaffe uns neu,
dass wir Menschen der Liebe werden,
Deine Heiligen, sichtbare Worte Gottes. Amen.

*Im Text verwendete Dokumente des Zweiten
Vatikanischen Konzils:*

Kirche: Die dogmatische Konstitution über die Kirche »Lumen gentium«.


Religionsfreiheit: Erklärung über die Religionsfreiheit »Dignitatis humanae«.

Offenbarung: Die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung »Dei Verbum«.

Nichtchristliche Religionen: Erklärung über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen »Nostra aetate«.

Kirche in der Welt: Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“.

Erneuerung des Ordenslebens: Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens »Perfectae caritatis«.



**Leitlinien
Freundeskreis**

Freundeskreis der Gemeinschaft Werk der Frohbotschaft Batschuns

Gemeinsam auf dem Weg

Eine Gruppe von Frauen begann 1947 als Weltgemeinschaft (Säkularinstitut) ihren Weg. Diese Frauen orientieren ihr Leben an der Sendung Jesu, den Armen Befreiung und eine frohe Botschaft zu bringen. Die Bereitschaft zu einem einfachen, solidarischen, verfügbaren und ehelosen Leben mitten in der Welt ist ein bestimmendes Merkmal. Dieses Werk der Frohbotschaft Batschuns wirkt heute in einigen Ländern Europas und Lateinamerikas.

Von Anfang an gab es den Wunsch, Menschen, die für die Spiritualität und die Sendung dieser Frauengemeinschaft offen sind, zum Mitgehen einzuladen. Seit 1994 wissen auch wir, Frauen und Männer des Freundeskreises, uns eingeladen, Gruppen zu bilden, um in partnerschaftlicher und geschwisterlicher Verbundenheit auf einem gemeinsamen Weg zu sein.

Seit 1995 wird überlegt, wie sich die Zuordnung dieser Gruppen als »Freundeskreis« zu den Frohbotinnen gestalten kann. Einige Grundaussagen werden im Folgenden genannt, wobei wir offen bleiben wollen für eine lebendige Entwicklung der Beziehungen zueinander.

In der Spiritualität und Sendung verbunden

Vor allem in der gelebten, biblisch orientierten Spiritualität weiß sich der Freundeskreis mit den Frohbotinnen auf dem Weg. Es ist die Wahrnehmung und Gestaltung dessen, was stellvertretend für die frohe Botschaft des gesamten Evangeliums bei Lukas 4,18f von Jesus gesagt und als Sendung der Frohbotinnen wie des Freundeskreises verstanden wird: *»Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.«*

Diese Zentrierung und Blickrichtung unserer Spiritualität, die wir aus der Begegnung mit den Frohbotinnen kennen, ist uns wichtig. Daher orientieren wir uns am Geist ihrer Regel und an der Option für die Armen und für die an den Rand gedrängten Menschen.

Gemeinsame Quellen

Zu dieser Gemeinsamkeit gehört eine den Alltag der/des Einzelnen wie der Gruppen prägende Bereitschaft, die Welt aus der Sicht dieses lukanischen Wortes zu sehen und zu gestalten. Um unsere Hoffnung als Samen in der Welt einpflanzen zu können, teilen wir miteinander die Bibel, beten wir mit- und füreinander, bedenken wir die Freuden und

Nöte unserer Zeit und versuchen je nach Situation und Möglichkeit, konkrete (auch gemeinsame) Schritte zu setzen.

Dieser Austausch der Erfahrungen des je eigenen Weges, gemeinsame Tage der Besinnung, Gespräche, geistliche Begleitung und das miteinander Feiern unseres Glaubens verlebendigen und bestärken die Gemeinsamkeit.

Ein Freundeskreis mit Frohbotinnen

Aus der bisherigen Erfahrung der Freundeskreis-Gruppen hat es sich als wertvoll erwiesen, dass Frohbotinnen als Mitglieder an den einzelnen Gruppen teilnehmen. Es ist aber auch möglich, dass dort, wo es noch keine eigenständigen Gruppen des Freundeskreises gibt, Freunde und Freundinnen sich an Gruppen der Frohbotinnen anschließen können. So kommt in selbstverständlicher Weise zum Ausdruck, dass die Beziehung zwischen Frohbotinnen und Freundeskreis eine gegenseitige ist.

Dennoch lassen sich für die Zukunft auch solche Freundeskreis-Gruppen vorstellen, in denen keine Frohbotin unmittelbar Mitglied einer Gruppe ist. Es ist aber unser Wunsch, dass es vielfältige Begegnungen zwischen Frohbotinnen und Freundinnen und Freunden gibt, damit konkrete Beziehungen zu einzelnen Frohbotinnen und zur ganzen Gemeinschaft wachsen.

Eigenständigkeit des Freundeskreises

Beide, Frohbotinnen und Freundeskreis, achten sich gegenseitig in ihrer Selbständigkeit. Das bedeutet, dass beide frei in ihren Entscheidungen, Aufgabengebieten, Projekten und in der Gestaltung der Gruppen sind. Diese Selbständigkeit ermöglicht, dass sich Frohbotinnen und Freundeskreis partnerschaftlich und geschwisterlich begegnen können. Ausdruck für die Eigenständigkeit des Freundeskreises ist z.B., dass die Frohbotin, die Mitglied einer Freundeskreis-Gruppe ist, in der Regel keine Leitungsfunktion übernimmt; weiters, dass der Freundeskreis für die nötigen finanziellen Mittel zur Organisation seiner Aktivitäten selbst Sorge trägt.

Offenheit der Gruppen des Freundeskreises

Wir freuen uns darüber, wenn sich Menschen finden, die sich mit unserem Freundeskreis auf den Weg machen und in eine Gruppe hineinwachsen oder mit einer neuen Gruppe beginnen wollen. Die Einladung an andere, die von einer Gruppe ausgeht, wird daher in Offenheit unter den Mitgliedern der Freundeskreis-Gruppe besprochen. Wer uns kennen lernen will, ist eingeladen, einer Gruppe und den uns tragenden Elementen zu begegnen, ohne sich dadurch schon zu binden.

Aber auch die Gruppe hat die Aufgabe deutlich zu

machen, dass eine Einladung noch keine feste Bindung bedeutet. Diese wird erst nach geraumer Zeit von beiden Seiten ausgesprochen. Dabei ist es wichtig, dass diese gegenseitige Zusage nicht nur eine zwischen der jeweiligen Freundeskreis-Gruppe und der Person ist, die um Aufnahme ersucht, sondern dass die Zusage auch im Namen des gesamten Freundeskreises durch dessen Leitungsteam geschieht.

Wachsende Freundschaft

Alle, die Mitglied des Freundeskreises werden und in eine Gruppe hineinwachsen wollen, sollen wissen, dass dies nicht ein einzelner Schritt, sondern ein Weg ist. Das bedeutet, dass sich die Gruppe und das einzelne Mitglied Zeit lassen sollen und dürfen, um miteinander vertraut zu werden. Dabei ist den bestehenden Gruppen wichtig, dass sich alle neu Hinzugekommenen darum bemühen, auch die einzelnen Mitglieder dieser Gruppe kennen zu lernen und zu ihnen ein geschwisterliches Verhältnis aufzubauen. Mit der Zeit sollen sich Beziehungen zum gesamten Freundeskreis wie auch zum Werk der Frohbotschaft Batschuns und zu einzelnen Frohbotinnen entwickeln. Dazu dient auch die Teilnahme an den Treffen des gesamten Freundeskreises und an Veranstaltungen der Frohbotinnen.

Kriterien für die Mitgliedschaft

Kriterien für die Aufnahme in eine Gruppe des Freundeskreises sind:

- innere und äußere Freiheit, einen solchen Schritt zu gehen
- Bereitschaft, sich im Freundeskreis in Offenheit einzubringen
- Gemeinschaftsfähigkeit, das heißt Bereitschaft, nicht nur Beheimatung zu erfahren, sondern auch mitzugestalten und mitzutragen
- Bemühen um die gemeinsame, biblisch orientierte, christliche Spiritualität als Dimension des eigenen Lebens
- Bereitschaft, diese Spiritualität auch immer wieder in Gruppen und im Freundeskreis zu feiern und unsere Hoffnung mit anderen lebendig werden zu lassen
- Mittragen der Option für die Armen
- Bemühen, auch in Lebenssituationen, in denen wir Menschen immer wieder schuldig werden, Ausgleich und Versöhnung zu suchen und zu gewähren

Freundeskreis, Gruppe und Bindung

Erst nach längerer Zeit ist es sinnvoll, dass sich ein neues Mitglied und die schon bestehende Gruppe jeweils gegenseitig die Verbindlichkeit – auch die zur Gemeinschaft »Werk der Frohbotschaft Batschuns« – zusagen. Dies geschieht in Form eines Segens.

Dabei meint diese Bindung, wenn auch in jeweils unterschiedlicher Intensität und Dauer, erst einmal eine verlässliche Beziehung von Menschen. Dennoch wird es manchen Grund geben können, der dazu führt, dass einzelne Freunde und Freundinnen sich aus eigener Entscheidung oder auf Anraten der Gruppe oder des Freundeskreises wieder aus diesem Kreis verabschieden.

Dann werden die betroffene Gruppe wie das bisherige Mitglied nach Wegen suchen, die möglichst wenig Enttäuschungen oder Verletzungen aufkommen und das Gute, das in Freundschaft gewachsen war, auch über den Abschied hinaus gültig sein lassen.

Wachstum und Kontinuität

Damit wir immer mehr in der Beziehung zueinander und zu den Frohbotinnen wachsen können, bedarf es vor allem auch einer gewissen Kontinuität des Bemühens. Jede Gruppe trägt dafür Sorge, dass sich ihre Mitglieder regelmäßig treffen, um Spiritualität und Engagement kontinuierlich zu vertiefen.

Dieses Bemühen um ein wachsendes und kontinuierliches Miteinander schließt aber nicht aus, dass es für Einzelne oder auch für Gruppen Zeiten geben mag, in denen andere Aufgaben und Lebenserfahrungen sehr wichtig sind. Diese können so viel Zeit und Kraft beanspruchen, dass die Beziehung in der Gruppe nicht so intensiv gepflegt werden kann, wie dies wünschenswert und notwendig wäre.

Die Gruppe und der/die Einzelne sind eingeladen, darüber in Freiheit und Behutsamkeit zu sprechen. So werden sie dafür Verständnis gewinnen und Wege suchen, die Beziehung und Mitgliedschaft im Freundeskreis dennoch zu erhalten.

Solidarität und Vernetzung der Gruppen

So sehr wir die einzelne Gruppe als lebenswichtige Zelle des Freundeskreises verstehen, so sehr wünschen wir doch, dass die Vielzahl der Gruppen sich solidarisch zusammenfindet zu einem Ganzen. Aus dieser Solidarität der vielen Gruppen erwächst gegenseitige Ermutigung und Lebendigkeit des gesamten Freundeskreises.

Struktur und Leitung des Freundeskreises

Jedes Mitglied des Freundeskreises trifft sich regelmäßig in einer *Freundeskreis-Gruppe*, in der das Leben des/der Einzelnen zur Sprache kommt und auf dem Hintergrund der Bibel – besonders unter dem Augenmerk von Lk 4,18f – reflektiert wird.

Jede Gruppe wählt einen *Sprecher/eine Sprecherin*. Gemeinsam mit den anderen Mitgliedern der Gruppe bemüht sich der Sprecher/die Sprecherin um regelmäßige Zusammenkünfte der Gruppe, um gegenseitige Ermutigung,

Vertiefung von Spiritualität und Engagement. Der Sprecher/die Sprecherin vertritt die Gruppe im Leitungsteam.

Alle Mitglieder, die verbindlich den Weg mit einer Gruppe gehen, bilden den *gesamten Freundeskreis*. In diesem Gremium werden alle grundlegenden Fragen entschieden. Im Besonderen sind ihm vorbehalten die Änderung dieser Leitlinien und die Wahl der Leitung.

Wir verstehen die Aufgabe der Leitung als Dienst an der Lebendigkeit der/des Einzelnen wie der Gruppe, dem Engagement für die Welt im Sinne von Lk 4,18f und der wachsenden Freundschaft untereinander wie zwischen dem Werk der Frohbotschaft Batschuns und dem Freundeskreis.

Der Leiter/die Leiterin des Freundeskreises wird für drei Jahre gewählt. Er/sie ist der/die gewählte Beauftragte des Freundeskreises und vertritt diesen gegenüber den Mitgliedern und nach außen, im Besonderen gegenüber dem Werk der Frohbotschaft Batschuns. Der Leiter/die Leiterin beruft das Leitungsteam ein und trägt Sorge für die gemeinsamen Treffen des Freundeskreises. Er/sie ist verantwortlich für die Umsetzung gemeinsamer Beschlüsse. Der Leiter/die Leiterin handelt grundsätzlich im Einvernehmen mit dem Leitungsteam.

Der Stellvertreter/die Stellvertreterin wird durch den neu gewählten Leiter/die neu gewählte Leiterin ernannt und durch den Freundeskreis bestätigt. Er/sie kann den Leiter bzw. die Leiterin in dessen/deren Auftrag in allen der Leitung obliegenden Angelegenheiten vertreten. Der Stellvertreter/die Stellvertreterin übernimmt die Funktion des Leiters/der Leiterin, wenn dieser/diese verhindert ist oder vorzeitig aus dem Amt ausscheidet.

Das Leitungsteam besteht aus dem Leiter/der Leiterin und dem Stellvertreter/der Stellvertreterin, den Sprechern/Sprecherinnen der Gruppen und der Leiterin des Werkes der Frohbotschaft Batschuns. Aus einem wichtigen Grund können in das Leitungsteam bis zu zwei Mitglieder des Freundeskreises kooptiert werden.

Dem Leitungsteam obliegt vor allem die Sorge um das gemeinsame Anliegen entsprechend diesen Leitlinien, die Aufnahme bzw. Entlassung von Mitgliedern, die Beratung und Förderung sowie die Vernetzung der Gruppen untereinander, die organisatorische und inhaltliche Verantwortung für die Zusammenkünfte des gesamten Freundeskreises und das gemeinsame Unterwegssein mit den Frohbotinnen.

Strukturen stützen unsere Visionen

Wichtig ist nicht, dass wir Strukturen unserer Gruppen und unseres Freundeskreises finden, die unumstößlich sind. Wir wollen immer wieder neu nachspüren und überprüfen, was Bestand hat und was verändert werden muss. Maßstab dabei soll bei allen Strukturen sein, dass sie unseren eigenen Visionen helfen, gemeinsam mit den Frohbotinnen in unserem Freundeskreis die Frohe Botschaft mit dem Augenmerk von Lk 4,18f zu verlebendigen.

Oberstes Gebot ist daher nicht eine noch so sinnvolle Struktur, sondern ob es uns gelingt, der Sendung Jesu näher zu kommen.



Kontakte

Kontakte

Österreich

Werk der Frohbotschaft Batschuns
A 6832 Zwischenwasser, Laternserstraße 42
T +43(0)5522/42 346, F 42 346-5
e-mail: info@frohbotinnen.at
www.frohbotinnen.at

England

Austrian Catholic Centre, ACC
29, Brook Green, London W6, 7BL
T/F +44(0)20/760 326 97
e-mail: acclondon@aol.com
www.acclondon.org.uk

Bolivien

Casa de la Buena Nueva
San Ignacio de Velasco, Bolivia, S.A.
T +591/3/962/2034
e-mail: buena-nueva@frohbotinnen.at
www.frohbotinnen.at/granja-hogar

Freundeskreis Werk der Frohbotschaft Batschuns

A 6832 Zwischenwasser, Laternserstraße 42
T +43(0)5522/42 346, F 42 346-5
e-mail: freundeskreis@frohbotinnen.at
www.frohbotinnen.at